2

René.

Der Letzte der Abenceragen

von

Chateaubriand.

Uebersetzt

von

Hermann Kurtz.

Ulm.
Heerbrandt und Thämel.
1844.

René.

Als René zu den Natchez kam, mußte er sich nach ihren Sitten richten und eine Frau nehmen; aber er lebte nicht bei ihr. Ein schwermüthiger Hang zog ihn in den Schooß der Wälder: dort brachte er ganze Tage einsam zu und schien ein Wilder selbst unter den Wilden zu sein. Außer Chactas, der ihn an Kindesstatt angenommen, und Pater Souel, dem Missionär im französischen Fort Rosalie, ließ er keinen Menschen mit sich in Gemeinschaft kommen. Diese beiden Greise hatten große Gewalt über sein Herz erlangt, der erstere durch liebenswürdige Nachsicht, der andre dagegen durch grenzenlose Strenge. Seit der Biberjagd, wo ihm der blinde Sachem seine Schicksale erzählte, hatte René sich beständig gesträubt, von seinen eigenen zu reden. Aber Chactas und der Missionär wünschten lebhaft, zu erfahren, was für ein Unglück einen Europäer von guter Geburt zu dem sonderbaren Entschlusse gebracht habe, sich in den Wildnissen von Louisiana zu begraben. René hatte immer als Grund seiner Weigerung angegeben, seine Geschichte sei durchaus unbedeutend und beschränke sich einfach auf seine Gedanken und Gefühle. Was das Ereigniß betrifft, fügte er hinzu, das mich nach America herüber zu gehen bestimmte, so muß ich es in ewiges Schweigen hüllen.

So verflossen einige Jahre, ohne daß die beiden Greise ihm sein Geheimniß hätten entlocken können. Ein Brief den er aus Europa durch die Kanzlei der auswärtigen Missionen erhielt, verdoppelte seine Traurigkeit in solchem Grade, daß er selbst seine alten Freunde floh. Sie setzten ihm aber nur um so dringender zu, ihnen sein Herz zu eröffnen: dabei gingen sie mit solcher Zartheit, Milde und Ueberlegenheit zu Werke, daß er endlich genöthigt war, ihren Willen zu thun. Er verabredete einen Tag, um ihnen, nicht die Abentheuer seines Lebens, weil ihm keine widerfahren seien, sondern die geheime Geschichte seines Herzens zu erzählen.

Am einundzwanzigsten des Monats, den die Wilden den Blumenmond nannten, begab sich René in Chactas' Hütte. Er lieh dem Sachem seinen Arm und führte ihn unter einem Sassafrasbaum am Ufer des Meschacebe. Pater Souel ließ nicht lange auf sich warten. Die Morgenröthe brach an, in einiger Entfernung lag in der Ebene das Dorf der Natchez mit seinem Wäldchen von Maulbeerbäumen und mit jenen Hütten, welche Bienenkörben gleichen. Zur Rechten, am Ufer des Flusses, erschien die französische Niederlassung und das Fort Rosalie. Zelte, halb gebaute Häuser, angefangene Befestigungen, mit Negern bedeckte Striche von Neubruchland, Gruppen von Weißen und Indianern zeigten auf diesem kleinen Raume den Gegensatz des europäischen und des wilden Lebens. Gegen Osten, im Hintergrunde der Aussicht, stieg die Sonne zwischen den durchbrochenen Gipfeln der Apalachen herauf, die sich in dem Gold des Himmels wie blaue Schriftzüge abzeichneten; gegen Abend rollte der Meschacebe seine Wellen in stiller Pracht und bildete den unbeschreiblich großartigen Rahmen des Gemäldes.

Der Jüngling und der Missionär bewunderten das hohe Schauspiel und beklagten den Sachem, der sich nicht mehr daran weiden konnte; dann setzten sich Pater Souel und Chactas am Fuße eines Baumes auf den Rasen; René nahm zwischen ihnen Platz, nnd nach kurzem Stillschweigen hob er gegen seine Freunde an:

Ich kann, da ich meine Geschichte beginnen soll, mich einer Anwandlung von Scham nicht erwehren. Der Friede in euren Herzen, ehrwürdige Greise, und das ruhige Antlitz der Schöpfung um uns heißt mich über die unruhige Bewegtheit meines Innern erröthen.

Wie müßt ihr mich bemitleiden, wie muß meine ewige Ruhelosigkeit euch ärmlich erscheinen, euch, die ihr jeden Gram des Lebens gekostet habt! was werdet ihr von einem Jüngling ohne Kraft und Tugend denken, der in sich selbst seine Folter findet, und nur über Leiden klagen kann, die er sich selber zugefügt. Ach verdammt ihn nicht; denn allzuhart ist er gestraft.

Ich kostete meiner Mutter das Leben, als ich das Licht erblickte; das Eisen entriß mich ihrem Schoße. Ich hatte einen Bruder, den mein Vater segnete, weil er in ihm den Erstgebornen sah. Ich aber wurde frühzeitig in fremde Hände gegeben, und fern vom väterlichen Haus erzogen.

Meine Gemüthsart war heftig, mein Charakter ungleich. Wechselsweise lärmend und lustig, dann wieder still und traurig, versammelte ich in einer schnellen Anwandlung meine jungen Gespielen, und verließ sie plötzlich wieder, um mich beiseite zu setzen, nach den flüchtigen Wolken zu schauen oder den Regen auf die Blätter klatschen zu hören.

Jeden Herbst durfte ich in die Burg meines Vaters kommen, welche in einer entfernten Gegend mitten in Wäldern an einem See gelegen war.

Schüchtern und befangen vor meinem Vater, fand ich nirgends Ruhe und Behagen als bei meiner Schwester Amalie. Eine süße Gleichförmigkeit der Gemüthsstimmung und des Geschmacks fesselte mich eng an diese Schwester, welche etwas älter war als ich. Wir ergötzten uns damit, die Hügel gemeinschaftlich zu erklettern, auf dem See zu rudern, die Wälder beim Fallen der Blätter zu durchstreifen: jetzt noch füllt das Andenken an diese Gänge mein Herz mit Entzücken. O Traumgebilde der Jugend und Heimath, ihr verliert doch euren süßen Zauber nie!

Bald wandelten wir schweigend hin und horchten auf das ferne Geflüster des Herbstes oder das Geräusch der dürren Blätter, welche traurig unter unsern Tritten knisterten; bald verfolgten wir im unschuldigen Spiel die Schwalbe auf der Wiese, den Regenbogen auf dem nassen Hügel; zuweilen auch stammelten wir Verse, die das Schauspiel der Natur uns eingab. In meiner Jugend diente ich den Musen; nichts ist so dichterisch als ein sechzehnjähriges Herz in der ersten Frische quellender Gefühle. Der Morgen des Lebens ist wie der Morgen des Tages, rein, reich an Bildern und an Tönen.

An Sonn- und Feiertagen hörte ich oft im Forste zwischen den Bäumen die ferne Glocke, die den Landmann in die Kirche rief. An dem Stamm einer Ulme lehnend lauschte ich stille dem frommen Klang. Jeder Ton des Erzes hauchte meiner jungen Seele die Unschuld ländlicher Sitten, den Frieden der Einsamkeit, den Zauber der Religion und die süße Schwermuth der ersten Kindheitserinnerungen ein. O welches Herz ist so

schlecht beschaffen, das nicht beim Klang der Heimathglocken bebte, der Glocken, die vor Freuden über seiner Wiege dröhnten, die seinen Eintritt ins Leben verkündigten, beim ersten Klopfen seines Herzens mitschlugen und aller Orten die heilige Freude des Vaters, die unaussprechlichen Schmerz- und Lustgefühle der Mutter erzählten? Alles ist in den zauberischen Träumereien, worein uns der Ton der Heimathglocke versenkt enthalten: Religion, Familie, Vaterland, Wiege und Grab Vergangenheit und Zukunft.

Freilich ergötzten wir uns auch mehr als irgend jemand an solchen schwermüthigen und zärtlichen Gedanken; denn in der Tiefe unsrer beiden Herzen lag eine leise Traurigkeit, die wir von Gott oder von unsrer Mutter empfangen hatten.

Inzwischen wurde der Vater von einer Krankheit befallen, die ihn in wenigen Tagen dem Grabe zuführte. Ich lernte den Tod auf den Lippen der Mannes kennen, der mir das Leben gegeben hatte. Dieser Eindruck war groß; er dauert jetzt noch fort. Es war das erstemal daß mir die Unsterblichkeit der Seele klar vor die Augen trat. Ich kann nicht glauben daß jener leblose Körper den Gedanken in mir erregte: ich fühlte daß der aus einer andern Quelle kommen mußte, und in heiligem Schmerz, der an Freude grenzte, hoffte ich einst mit der Seele meines Vaters wieder vereinigt zu werden.

Eine andere Erscheinung bestärkte mich in diesem erhabenen Glauben. Die väterlichen Züge hatten im Sarg etwas Verklärtes angenommen. Warum sollte dieses geheimnißvolle Wunder nicht der Herold unsrer Unsterblichkeit sein? Warum könnte der Tod, der alles weiß, nicht auf die Stirne seines Opfers die Geheimnisse einer andern Welt gezeichnet haben? Warum

sollte das Grab nicht einen wunderbaren Traum der Ewigkeit enthüllen?

Amalie hatte sich, vom Schmerz gebeugt, in einen Thurm zurückgezogen, wo sie den Gesang der Priester bei der Leiche und das Geläute der Todtenglocken durch die Hallen des alten Schlosses vernahm.

Ich begleitete meinen Vater zu der letzten Stätte. Die Erde schloß sich über seinem Staub; die Ewigkeit und das Vergessen ruhten mit all ihrem Gewicht auf ihm; schon am Abend schritt die Gleichgültigkeit über seine Gruft, und allen, außer seiner Tochter und seinem Sohne, däuchte es, als ob er nie gewesen wäre.

Ich mußte das Vaterhaus verlassen, das meines Bruders Erbe geworden war, und zog mich mit Amalien zu alten Verwandten zurück

Die trügerischen Lebenswege lagen jetzt vor mir. Ich stand still und beschaute mir einen nach dem andern, ohne mich zu einer Wahl zu erkühnen. Amalie sprach mir oft vom Glück des Klosterlebens; sie sagte mir, ich sei das einzige Band, das sie in der Welt zurückhalte, und ihre Augen ruhten trauernd auf mir.

Bewegt von diesen frommen Unterredungen, richtete ich meine Schritte oft nach einem Kloster, das in der Nähe meines neuen Aufenthalts gelegen war; einen Augenblick sogar kam ich in Versuchung, mein Leben darin zu verbergen. Wohl denen die ihre Pilgerschaft vollenden, ohne den Hafen verlassen zu haben, die nicht, wie ich, unnütze Tage auf Erden dahin schleppten.

Die Europäer, von beständiger Unruhe umhergetrieben, sind genöthigt, sich Einsiedeleien zu erbauen. Je stürmischer

und geräuschvoller unser Herz ist, desto mehr zieht die Ruhe und das Schweigen uns an. Diese Freistätten meines Vaterlandes, die den Unglücklichen und Schwachen offen stehen, verstecken sich oft in Thälern, welche dem Herzen auf den ersten Blick eine Ahnung von Unglück und Zuflucht einflößen; manchmal sieht man sie auch auf hohen Gipfeln, wo die fromme Seele wie eine Gebirgspflanze dem Himmel entgegenstrebt, um ihm ihre Düfte zn senden.

Noch sehe ich die herrliche Landschaft mit ihren Wäldern und Gewässern, und die alte Abtey, wohin ich mein Leben vor den Launen des Schicksals zu flüchten gedachte; noch immer schweife ich, wenn der Tag sich neigt, durch jene einsamen Hallen und Kreuzgänge. Wenn der Mond die Pfeiler der Schwibbogen halb erleuchtete und ihren Schatten auf die Mauer gegenüber warf, so blieb ich stehen, um das Kreuz, das den Todesacker bezeichnete, und das lange Gras, das zwischen den Grabsteinen wuchs, zu beschauen. Ihr ruhigen Schläfer, die ihr, der Welt fremd und ferne, von der Stille des Lebens zur Stille des Todes hinabgegangen seid, mit welchem Ekel vor allem Erdenwesen erfüllten eure Gräber nicht mein Herz!

Mochte es angeborene Unbeständigkeit oder Vorurtheil gegen das Mönchswesen sein, ich änderte meinen Vorsatz und entschloß mich zu reisen. Ich sagte meiner Schwester Lebewohl; sie umarmte mich mit einer Bewegung, die wie Freude aussah, als wäre sie glücklich, meiner los zu sein. Ich konnte mich einer bittern Betrachtung über die Unzuverlässigkeit des Menschenherzens nicht erwehren.

Inzwischen stürtzte ich mich voll Feuer ganz allein in jenen stürmischen Ocean der Welt, in dem ich weder Häfen noch

Klippen kannte. Zuerst besuchte ich die Völker, welche nicht mehr sind: ich weilte über den Trümmern von Rom und Griechenland, den Ländern der Kraft und des Geistes, wo die Paläste in Staub begraben und die Grabmäler der Könige von Dorngesträuchen überwachsen sind. O Macht der Natur, o Schwäche des Menschen! oft dringt ein Grashalm durch den härtesten Marmor dieser Gräber, den die mächtigen Todten niemals in die Höhe heben werden.

Zuweilen tauchte eine hohe Säule einsam in der Trümmerwüste auf, wie ein großer Gedanke von Zeit zu Zeit in einer von Jahren und Leiden zerstörten Seele sich erhebt.

Unter allen Ereignissen und zu allen Stunden des Tages sann ich über diese Monumente nach. Jetzt ging dieselbe Sonne, welche den Grund zu diesen Bauten legen sah, herrlich über ihren Trümmern unter; jetzt stieg der Mond am reinen Himmel auf, schien zwischen zwei halbzerbrochenen Aschenkrügen hervor, und ließ mich bleiche Gräber schauen. Oft glaubte ich bei den Strahlen dieses Gestirnes, das die Träumereien nährt, den Geist der Erinnerung sinnend an meiner Seite sitzen zu sehen.

Aber ich ward müde, in Särgen zu wühlen, wo ich nur allzu oft verbrecherischen Staub aufrührte.

Ich wollte sehen, ob die lebenden Geschlechter mehr Tugenden und weniger Unglück darbieten würden, als jene verschwundenen. Als ich eines Tags in einer großen Stadt hinter einem Palast in einem abgelegenen einsamen Hofe auf- und niederging, erblickte ich eine Bildsäule, welche mit dem Finger nach einer durch ein Opfer berüchtigten Stätte wies; sie erinnerte an einen König, den seine Unterthanen hingerichtet hatten. Die Stille an diesem Orte machte mich betroffen; nur der Wind seufzte um den verhängnißvollen Marmor. Arbeiter

waren gleichgültig am Fuß des Bildes gelagert; andre hieben Steine und pfiffen dazu. Ich fragte sie, was dieses Denkmal bedeute: die einen wußten es mir kaum zu sagen, die andern kannten das Ereigniß nicht, auf das es sich bezog. Nichts hat mir ein wichtigeres Maß von den Ereignissen des Lebens und von der Kleinheit dessen was wir bedeuten beigebracht. Was ist aus den Männern geworden, die so viel Geräusch von sich machten? Die Zeit that einen Schritt, und die Gestalt der Erde war verändert.

Ich suchte vor allem auf meinen Reisen die Künstler auf, und jene höhern Menschen, welche auf ihrer Lyra die Götter singen und das Glück der Völker, bei denen Gesetze, Religion nnd Gräber in Ehren sind.

Diese Sänger sind göttlicher Abkunft; sie besitzen die einzige unbestreitbare Gabe, womit der Himmel die Erde beschenkte. Ihr Leben ist natürlich und erhaben zugleich: sie feiern die Götter mit goldenem Munde, und sind dabei die einfachsten Menschen; sie reden wie Unsterbliche oder wie kleine Kinder; sie erklären die Gesetze des Alls, und begreifen die harmlosesten Vorgänge des Lebens nicht; sie haben die wunderbarsten Gedanken über den Tod, und sterben bewußtlos wie die neugebornen Kinder.

Auf Caledoniens Bergen sang mir der letzte Barde, den man in dieser Einöde vernommen hat, die Gedichte womit ein Held sich einst in seinem Alter tröstete. Wir saßen auf vier bemoosten Steinen; ein Bergstrom brauste zu unsern Füßen hinab; nicht weit von uns weidete ein Reh unter den Trümmern eines Thurmes, und der Seewind pfiff über die Heide von Cona hin. Jetzt hat die christliche Religion, auch eine Tochter hoher Gebirge, Kreuze auf die Heldenmale von Morven

gepflanzt, und an demselben Stromesufer, wo Ossian's Harfe seufzte, die Saiten David's angeschlagen. Sie ist eben so friedlich, als die Götter von Selma kriegerisch waren: wo Fingal seine Schlachten kämpfte, da weidet sie ihre Heerden, und mit Friedensengeln hat sie die Wolken bevölkert, in welchen des Sängers blutige Schattenbilder wohnten.

Das alte und ewig junge Italien öffnete mir den Schatz seiner Meisterwerke. Mit welch heiligem, dichterischem Schauer schweifte ich durch jene unermeßlichen Gebäude, welche die Künste für die Religion errichtet haben! Welches Labyrinth von Säulen! Welche Reihen von Bogen und Gewölben! Wie herrlich das Rauschen um diese Dome, das dem Getöse der Meereswellen, dem Windesbrausen in den Bäumen, der Stimme Gottes in seinem Tempel gleicht! Der Meister baute die Gedanken des Dichters auf und stellte sie den Sinnen faßlich dar.

Was hatte ich aber bis jetzt mit all meiner Mühe gelernt? Nichts Gewisses bei den Alten und nichts Schönes bei den Neuen. Vergangenheit und Gegenwart sind wie zwei unvollkommene Säulen! Die eine ist verstümmelt aus den Trümmern der Zeiten hervorgegangen, die andre hat ihre Vollendung noch nicht von der Zukunft erhalten.

Vielleicht, meine alten Freunde, seid ihr jedoch, und vor allem ihr, Männer der Wildniß, verwundert, daß ich euch in der Erzählung meiner Reise auch nicht mit einem Wort von den Denkmalen der Natur gesprochen habe.

Eines Tags war ich auf den Gipfel eines Vulkans gestiegen, des Aetna, der mitten in einer Insel brennt. Ich sah die Sonne in der unbegrenzten Landschaft unter mir aufgehen; Sicilien war in einen Punkt zu meinen Füßen zusammengedrängt, und fernhin entfaltete sich das Meer. Bei diesem Anblick

aus senkrechter Höhe kamen mir die Flüsse nur noch wie Linien vor, welche die Länderkunde auf einer Karte gezogen hat; aber während mein Auge auf der einen Seite diese Dinge sah, tauchte es auf der andern in den Krater des Aetna, und erblickte durch schwarze Rauchwolken hindurch seine brennenden Eingeweide.

Ein leidenschaftlicher junger Mensch, am Rande eines Vulcanes sitzend und über die Menschen weinend, deren Dächer er kaum zu seinen Füßen sehen kann, ist ohne Zweifel, o Greise, nur ein Gegenstand eures Mitleids; wie ihr aber auch von René denken mögt, diese Schilderung gibt euch ein Bild seines Gemüths und seines Lebens: so habe ich beständig eine grenzenlose und unabsehbare Schöpfung vor meinen Augen und zu meiner Seite einen offenen Abgrund gehabt.

Als René diese letzten Worte gesprochen hatte, schwieg er und versank plötzlich in tiefes Brüten. Pater Souel sah ihn verwundert an, und der alte blinde Sachem, der den Jüngling nicht mehr reden hörte, wußte nicht was er von diesem Schweigen denken sollte.

René hatte die Augen auf einen Indianertrupp gerichtet, der fröhlich durch die Ebene zog. Auf einmal wurden seine Züge weich, Thränen stürzten ihm aus den Augen und er rief:

Glückliche Wilde, o warum kann ich den Frieden nicht genießen, der euch allezeit begleitet! Während ich fruchtlos so viele Lande durchstreift habe, seid ihr ruhig unter euren Eichen gesessen und habt die Tage ungezählt vorüber gehen lassen. Euer Grübeln ging nicht über eure Bedürfnisse hinaus, und ihr gelangtet, glücklicher als ich, dem Kinde gleich, zwischen Spiel und Schlaf zur Weisheit. Wenn jene Wehmuth, die von dem Uebermaß des Glückes stammt, bisweilen eure Seelen

ergriff, so reißet ihr euch bald von der vorübergehenden Trauer los, und eure gen Himmel gerichtete Augen suchten liebevoll das unbekannte Wesen, welches Mitleid mit dem armen Wilden hat.

Hier erlosch René's Stimme von Neuem und der Jüngling senkte das Haupt auf die Brust. Chactas streckte die Hand in der Dunkelheit aus, griff nach seines Sohnes Hand und rief mit bewegter Stimme: Mein Sohn, mein lieber Sohn! — Bei diesen Worten kam René wieder zu sich, erröthete über seine Aufregung, und bat seinen Vater ihm zu vergeben.

Mein junger Freund, sagte der Wilde, die Regungen eines Herzens wie das deinige können nicht gleichmäßig sein; zügle nur wenigstens dein Gemüth, das dir schon so viele Schmerzen machte. Wenn das Leben dir mehr Leiden auflegt als einem andern, so darfst du darüber nicht erstaunen: in einer großen Seele ruhen mehr Schmerzen als in einer kleinen. Fahre in deiner Erzählung fort. Du hast uns durch einen Theil von Europa geführt; laß uns auch von deinem Vaterlande hören. Du weißt daß ich Frankreich gesehen habe, du kennst die Bande die mich daran knüpfen: ich möchte gerne von jenem großen Häuptling reden hören, der nicht mehr ist, und den ich in seiner königlichen Cabane besucht habe. Mein Sohn, ich lebe nur noch von der Erinnerung. Ein Greis mit seinen Erinnerungen gleicht der abgelebten Eiche unsrer Wälder: sie schmückt sich nicht mehr mit ihrem eignen Laub, sie deckt ihre Blöße mit fremden Pflanzen die auf ihren alten Aesten aufgewachsen sind.

René, durch diese Worte besänftigt, fuhr in der Geschichte seines Herzens fort.

Ach, mein Vater, ich kann dir wenig von jenem großen Jahrhundert sagen; ich sah nur sein Ende in meiner Kindheit, und bei meiner Rückkehr in die Heimath war es abgelaufen. Noch bei keinem Volk ist eine so plötzliche und wundersame Verwandlung vorgegangen. Von der Geistesgröße, von der Achtung der Religion, vom Ernst der Sitten war alles plötzlich zur Geistesspielerei, zur Gottlosigkeit und Verderbniß herabgesunken.

Vergebens also hatte ich gehofft, in meinem Vaterland ein Mittel zur Stillung dieser Unruhe, dieser Sehnsuchtsgluth, die mir allenthalben folgt, zu finden. Die Kenntniß der Welt hatte mich nichts gelehrt, und doch genoß ich nicht mehr die süße Unbefangenheit.

Meine Schwester schien sich mit ihrem unerklärlichen Benehmen das Vergnügen machen zu wollen, meinen Ueberdruß zu vermehren: sie hatte Paris einige Tage vor meiner Ankunft verlassen. Ich schrieb ihr, ich wünsche mit ihr zusammenzukommen; sie antwortete eilig, um mich davon abzubringen, sie wisse nicht wohin ihre Angelegenheiten sie rufen würden. Was für traurige Betrachtungen stellte ich nicht über die Freundschaft an, welche in der Gegenwart erkaltet, in der Abwesenheit erlischt, welche dem Unglück nur kaum, und noch weniger dem Glücke widersteht!

Bald fand ich mich zu Hause noch einsamer, als ich es auf fremdem Boden gewesen war. Ich wollte mich eine Weile in die Welt werfen, die mir nichts sagte und mich nicht verstand. Meine Seele, noch von keiner Leidenschaft zerrieben, suchte einen Gegenstand an dem sie sich halten könnte; aber ich mußte bald gewahr werden, daß ich mehr gab als empfing. Weder eine ungewöhnliche Sprache noch tiefes Gefühl war

es, was man von mir verlangte. Ich hatte nichts zu thun als mich herabzustimmen, um auf der Höhe der Gesellschaft zu sein. Auf allen Seiten als überspannter Kopf behandelt, beschämt über die Rolle die ich spielte, immer mehr der Dinge und der Menschen überdrüssig, zog ich mich endlich in eine Vorstadt zurück, um dort in völliger Dunkelheit zu leben.

Anfangs fand ich in diesem unbeachteten uud unabhängigen Leben einen großen Genuß. Ungekannt von Allen mischte ich mich unter die Menge: o grenzenlose Menschenwüste!

Oft saß ich in einer wenig besuchten Kirche und brachte ganze Stunden mit Sinnen und Brüten zu. Ich sah wie arme Frauen sich vor dem Höchsten niederwarfen, wie Sünder vor dem Beichtstuhl knieten. Jedermann ging mit aufgehelltem Antlitz von dieser Stätte fort, und das dumpfe Getöse draußen erinnerte an die Wogen der Leidenschaften, an die Stürme der Welt, die zu den Füßen des Gotteshauses erstarben. O Herr, der du in diesen heilgen Hallen meine Thränen fließen sahst, du weißt wie oft ich mich vor dir niederwarf, und dich bat mir die Last des Daseins abzunehmen oder den alten Menschen in mir zu verwandeln. Ach wer hat nicht schon zu Zeiten das Bedürfniß gefühlt, wiedergeboren zu werden, sich in den Fluthen des Stromes zu verjüngen, seine Seele im Lebensquell zu baden? Wer fühlt sich nicht zu Zeiten von der Bürde seiner Verderbniß niedergedrückt, und unvermögend, etwas Großes, Edles, Rechtes zu thun?

Wenn der Abend kam, trat ich den Rückweg in meine Klause an, und verweilte auf den Brücken, um den Sonnenuntergang zu sehen. Das Gestirn, die Dünste der Stadt in Flammen setzend, schien langsam wie der Zeiger an der Uhr der Zeiten in dem flüssigen Golde zu schwingen. Mit dem

Anbruch der Nacht zog ich mich durch ein Labyrinth von Straßen nach Hause zurück. Ich sah nach den Lichtern, die in den Wohnungen der Menschen schimmerten, versetzte mich in Gedanken mitten unter die Ereignisse des Schmerzes und der Freude, welche sie beschienen, und erinnerte mich, daß ich unter so vielen bewohnten Dächern nicht einen einzigen Freund besaß. Während solcher Betrachtungen schlug die Stunde in abgemessenen Schlägen am Thurm der gothischen Kathedrale, und wurde von Kirche zu Kirche in allen Tönen und nach allen Seiten nachgesprochen. Ach, jede Stunde öffnet ein Grab, jeder Schlag der Glocke preßt Thränen aus.

Dieses Leben, das mich anfangs entzückt hatte, wurde mir jedoch bald unerträglich: die beständige Wiederkehr der nämlichen Schauspiele und Gedanken ermüdete mich. Ich erforschte mein Herz, und fragte mich was ich denn wünsche. Ich wußte es nicht, aber plötzlich kam mir der Gedanke, die Wälder würden mir angenehm sein, und mit Einemmal war ich entschlossen, eine kaum begonnene Laufbahn, die mir schon Jahrhunderte lang zu währen schien, in ländlicher Verbannung zu vollbringen.

Ich ergriff diesen Vorsatz mit dem Feuer mit dem ich alle meine Plane verfolge: ich reiste plötzlich ab, um mich in einer Hütte zu begraben, wie ich einst plötzlich fortgegangen war, die Reise um die Welt zu machen.

Man klagt mich an, ich habe einen unbeständigen Geschmack, ich könne mich nicht lange an der gleichen Grille weiden, ich sei die Beute einer Einbildungskraft, welche mit jedem Vergnügen schnell zu Ende zu kommen suche, als wäre ihr seine Dauer lästig; man beschuldigt mich, daß ich stets über das Ziel, das ich erreichen könnte, hinausgerathe: ach, ich suche nur ein unbekanntes Gut, dessen Trieb und Gedanke mich verfolgt.

Ist es meine Schuld, wenn ich überall Grenzen finde, wenn etwas Durchgeführtes keinen Werth für mich hat? Und doch fühle ich, daß ich die Einförmigkeit in den Empfindungen des Lebens liebe, und wenn ich noch den Wahn hätte an das Glück zu glauben, so würde ich es in der Gewohnheit suchen.

Die tiefe Einsamkeit und der Anblick der Schöpfung versetzte mich bald in einen unbeschreiblichen Zustand. Ohne Verwandte, ohne Freunde, gleichsam allein auf der Welt, noch unbekannt mit der Liebe, empfand ich einen Lebensüberfluß der mich zu Boden drückte. Zuweilen erröthete ich plötzlich und fühlte Ströme glühender Lava in meinem Herzen, zuweilen schrie ich unwillkürlich auf, und meine Nächte waren, ich mochte wachen oder träumen, ohne Ruhe. Es fehlte mir etwas, um die bodenlose Leere meines Daseyns auszufüllen: ich stieg ins Thal hinab, ich eilte den Berg hinan, und beschwor mit der ganzen Stärke meiner Sehnsucht die überirdische Gestalt der künftigen Geliebten; ich umarmte sie in den Lüften, ich glaubte sie im Gemurmel des Flusses zu vernehmen, überall sah ich dieß Geschöpf meines Herzens, in den Gestirnen des Himmels, ja im Urgrund des Lebens selbst.

Gleichwohl war diese Mischung von Ruhe und Unruhe, von Armuth und Reichthum nicht ohne gewissen Reiz. Einmal vergnügte ich mich, einen Weidenzweig am Bache zu entblättern, und an jedes Blatt das die Welle forttrug, einen Gedanken zu knüpfen. Ein König, der durch eine plötzliche Umwälzung seine Krone zu verlieren fürchtet, kann nicht so in Aengsten und Nöthen sein, wie ich es bei jedem Zufall war, der die Blätter meines Zweigs bedrohte. O Schwachheit der Sterblichen! O Kindheit des Menschenherzens, das nicht altern

kann! Zu welcher Knabenhaftigkeit kann unsre stolze Vernunft heruntersinken! Und geschieht es denn nicht, daß viele Menschen ihr Geschick an Dinge fesseln, die so werthlos sind wie meine Weidenblätter?

Aber wie soll ich die Fülle von flüchtigen Eindrücken schildern, die ich auf meinen Spaziergängen fand? Die Töne womit die Leidenschaften in der Leere eines einsamen Herzens reden, gleichen dem Rauschen der Winde und Wasser in der stillen Wildniß: man hört sie gerne, aber malen kann man sie nicht.

Der Herbst überraschte mich in diesem unbestimmten Treiben; mit Jauchzen trat ich in die stürmischen Monate ein. Bald hätte ich einer jener Krieger sein mögen, die durch Wind, Wolken und Gespenster hinbrausen, bald beneidete ich sogar das Loos des Hirten, dem ich zusah wie er die Hände am Waldsaum über dem niedrigen Reisigfeuer wärmte. Ich lauschte seinen schwermüthigen Liedern, die mich erinnerten daß in allen Landen der natürliche Gesang des Menschen traurig klingt, traurig selbst, wenn er vom Glücke reden will. Unser Herz ist ein unvollkommenes Instrument, eine nur halb bezogene Leyer, wo wir die Töne der Freude auf Saiten spielen müssen, die der Wehmuth angehören.

Den Tag über schweifte ich auf großen waldbegrenzten Haiden umher. Wie wenig bedurfte ich zu meinen Träumereien! ein dürres Laub, das der Wind vor mir her jagte, eine Hütte, deren Rauch in die kahlen Baumgipfel stieg, das Moos, das im Hauch des Nordes am Eichstamm zitterte, einen fernen Fels, einen verlassenen Teich, in dem die welken Binsen flüsterten. Oft hat der einsame Kirchthurm, der sich aus dem fernen Thal erhob, meine Blicke auf sich gezogen; oft folgte ich mit

den Augen den Wandervögeln, die über meinem Haupte hinschwebten. Ich malte mir die unbekannten Gestade, die fernen Himmel, wohin sie zogen, und wäre gern auf ihren Schwingen mitgereist. Eine geheime Ahnung quälte mich: ich fühlte daß ich selbst nur ein Wanderer sei, aber eine Stimme vom Himmel sagte mir: Mensch, die Stunde deiner Pilgerschaft ist noch nicht gekommen; warte bis der Wind des Todes sich erhebt, dann wirst du deinen Flug nach jenen unbekannten Gefilden nehmen, wohin dein Herz verlangt.

Erhebt euch bald, ersehnte Stürme, die ihr René zu den Fluren eines andern Lebens tragen sollt! So rief ich mit großen Schritten dahin streichend, mein Antlitz flammte, der Wind pfiff durch meine Haare, ich fühlte weder Regen noch Reif, ich war entzückt, gepeinigt, und ganz vom Dämon meines Herzens besessen.

Nachts, wenn der Nordwind meine Hütte wiegte, der Regen in Strömen auf mein Dach niederschlug, wenn ich durchs Fenster den Mond die Wolkenschichten durchfurchen sah, gleich einem blassen Schiffe, das die Wellen pflügt, da schien das Leben sich in meinem Herzen zu verdoppeln, es war mir als hätte ich die Kraft, Welten zu schaffen. Ach, hätte ich einem andern Wesen diese Empfindungen mittheilen können! O Gott, hättest du mir ein Weib nach meinem Herzen gegeben, hättest du mir wie unsrem ersten Vater an deiner Hand eine aus mir selbst genommene Eva zugeführt — — — Himmlische Schönheit, ich wäre vor dir niedergefallen, hätte dich in die Arme geschlossen und den Ewigen gebeten, dir den Rest meines Lebens zu schenken.

Ach, ich war allein, allein auf Erden. Eine stille Verzehrung wühlte in meinem Körper. Jener Lebensekel, den ich

schon von meiner Jugend an empfunden hatte, kehrte mit neuer Kraft zurück. Bald gab mein Herz meinem Denken keine Nahrung mehr, und nur noch ein tiefes Gefühl von Ueberdruß versicherte mich meines Daseyns.

Ich kämpfte eine Zeitlang gegen mein Uebel, aber gleichgültig und ohne den festen Entschluß, es zu besiegen. Endlich, da ich kein Mittel gegen diese seltsame Wunde meines Herzens, die überall und nirgends war, entdecken konnte, beschloß ich aus dem Leben zu scheiden.

Priester des Höchsten, der du mich anhörst, vergieb einem Unglückseligen, dem der Himmel beinahe die Vernunft entzogen hatte. Ich war voll Religion und dachte doch ruchlos, mein Herz liebte Gott und mein Geist verkannte ihn. Mein Benehmen, meine Reden, Gefühle und Gedanken waren nichts als Widerspruch, Verfinsterung, Lüge. Aber weiß der Mensch immer was er will? ist er beständig Meister dessen was er denkt?

Alles wich mit Einemmal von mir, Freundschaft, Welt und Einsamkeit. Ich hatte alles versucht und alles war mir verderblich gewesen. Die Gesellschaft hatte mich zurückgestoßen, Amalie mich verlassen, und als nun auch die Einsamkeit von mir abzufallen drohte, was blieb mir da noch übrig? Sie war die letzte Planke, auf der ich mich zu retten gehofft hatte, und nun fühlte ich, wie auch diese in die Tiefe sank.

Entschlossen, wie ich war, mich der Lebensbürde zu entledigen, wollte ich meine ganze Vernunft bei dieser unsinnnigen Handlung bethätigen. Nichts drängte mich, ich bestimmte keine Stunde für meinen Austritt, um noch in langen Zügen die letzten Augenblicke meines Daseyns zu genießen; ich wollte alle meine Kraft zusammen nehmen, um nach dem Beispiel eines Alten zuzusehen wie meine Seele von mir schied.

Indessen hielt ich es für nothwendig, Verfügungen über mein Vermögen zu treffen, und dieß veranlaßte mich an meine Schwester zu schreiben. Es entschlüpften mir einige Klagen über ihre Vergeßlichkeit, und wahrscheinlich ließ ich die Rührung durchschimmern, die mich nach und nach übermannte. Gleichwohl glaubte ich mein Geheimniß verborgen zu haben, aber Amalie, in den Falten meiner Seele zu lesen gewohnt, errieth es ohne Mühe. Sie war bestürzt über den befangenen Ton meines Briefes nnd über die Fragen nach Angelegenheiten, womit ich mich sonst nie beschäftigt hatte; statt zu antworten kam sie zu meiner Ueberraschung plötzlich selbst.

Um die Bitterkeit meines nachherigen Schmerzens und meinen Jubel bei Amaliens Wiedersehen recht zu empfinden, müßt ihr euch vorstellen, daß sie das einzige Wesen auf Erden war, das ich je geliebt hatte, daß in ihr alle meine Gefühle mit den süßen Erinnerungen der Kindheit verschmolzen. In einem wahren Herzenstaumel empfing ich sie. Ich hatte so lange Zeit Niemand gefunden, der mich verstand, den ich in meine Seele blicken lassen konnte.

Amalie stürzte mir in die Arme und rief: Undankbarer, du willst sterben, und deine Schwester lebt! Du verdächtigst mein Herz! Erkläre dich nicht, entschuldige dich nicht, ich weiß alles; ich habe alles verstanden, wie wenn ich um dich gewesen wäre. Bin ich zu täuschen, ich, die deine ersten Gefühle keimen sah? Erkenne hier dein unglückliches Gemüth, deinen Ueberdruß, deine Ungerechtigkeit. Schwöre, während ich dich an mein Herz drücke, schwöre, daß dieß das letztemal sein soll, wo du dich deinem Wahn überläßest; lege das Gelübde ab, niemals gegen dein Leben zu stürmen.

Bei diesen Worten sah mich Amalie mitleidig und zärtlich an, und bedeckte meine Stirne mit Küssen. Sie war wie eine Mutter, sie war noch zärtlicher. Ach, mein Herz öffnete sich allen Freuden wieder; ich war ein Kind, das nichts als Trost verlangte, und unterwarf mich Amaliens Gewalt. Sie verlangte einen feierlichen Eid von mir: unverweilt leistete ich ihn, und hatte nicht einmal eine Ahnung, daß ich je wieder unglücklich sein könnte.

Länger als einen Monat gaben wir uns der Wonne unsres Zusammenlebens hin. In der Frühe, wenn ich, statt allein zu sein, die Stimme meiner Schwester hörte, da zitterte ich vor Freude und Seligkeit. Amalien war etwas Göttliches angeboren; ihre Seele besaß dieselben unschuldigen Reize wie ihr Leib; ihre Empfindungen waren unbeschreiblich sanft; ihr Geist war nichts als Anmuth, zu welcher sich ein wenig Schwärmerei gesellte; ihr Herz, ihr Denken und ihre Stimme waren wie Ein harmonischer Seufzer; sie hatte die Schüchternheit und Liebe des Weibes, aber dazu die Reinheit und den Wohllaut eines Engels.

Der Augenblick war gekommen, wo ich alle meine Widersprüche büßen sollte. In meinem Wahnsinn war ich so weit gegangen, mir ein Unglück zu wünschen, um doch einen wirklichen Schmerz zu erdulden: schrecklicher Wunsch, den Gott in seinem Grimm nur allzu sehr erhörte!

Was muß ich euch entdecken, o meine Freunde! seht diese Thränen die aus meinen Augen stürzen. Kann ich es denn? Vor wenigen Tagen hätte nichts mir dieß Geheimniß ausgepreßt. Jetzt ist alles vergebens.

Der Winter ging zu Ende; da gewahrte ich daß Amalie die Ruhe und Gesundheit, die sie mir wieder gegeben hatte,

mehr und mehr verlor. Sie nahm ab, ihre Augen fielen ein, ihr Gang wurde schleppend, ihre Stimme zitternd. Eines Tages fand ich sie in Thränen vor einem Crucifix. Welt, Einsamkeit, meine Abwesenheit und Gegenwart, Nacht und Tag, alles machte sie unruhig. Unwillkürliche Seufzer erstarben auf ihren Lippen; bisweilen machte sie ohne müde zu werden einen weiten Gang, zuweilen konnte sie kaum noch fortwanken; sie nahm ihre Arbeit und legte sie wieder hin, öffnete ein Buch ohne darin zu lesen, begann eine Rede die sie nicht vollendete, brach plötzlich in Thränen aus, und entfernte sich um zu beten.

Vergebens suchte ich ihr Geheimniß zu entdecken. Wenn ich sie in meinen Armen hielt und fragte, so antwortete sie lächelnd, es gehe ihr eben wie mir, sie wisse nicht was sie habe.

So vergingen drei Monate, und ihr Zustand wurde mit jedem Tage schlimmer. Ein geheimer Briefwechsel schien die Ursache ihrer Thränen zu sein; denn sie wurde ruhiger oder bewegter, je nachdem ein Brief eingelaufen war. Eines Morgens endlich, als unsre gemeinschaftliche Frühstücksstunde vorüber war, ging ich zu ihrem Zimmer hinauf; ich klopfe, Niemand antwortet, ich öffne die Thüre, das Gemach ist leer. Auf dem Kamin lag ein Päckchen, an mich überschrieben. Zitternd nahm ich es auf, öffnete und las einen Brief, den ich aufbewahrt habe, um mir für die Zukunft jede fröhliche Regung zu benehmen.

An René.

Der Himmel ist mein Zeuge, Bruder, daß ich mein Leben tausendmal hergeben würde, um dir einen Augenblick des Kummers zu ersparen; aber, elend wie ich bin, vermag ich nichts für dein Glück zu thun. Vergib mir also, daß ich mich von

dir fortgestohlen habe wie eine Verbrecherin; ich hätte deinen Bitten nicht widerstehen können, und doch galt es Trennung. Mein Gott, habe Mitleid mit mir!

Du weißt, René, daß ich immer einen Hang zum Klosterleben gehabt habe; nun ist es Zeit für mich, den Wink des Himmels zu benützen. Warum habe ich so lange gezögert? Gott läßt mich dafür büßen. Ich war um deinetwillen in der Welt geblieben — verzeih, der Schmerz, dich verlassen zu müssen, macht mich ganz verwirrt.

Nunmehr, mein lieber Bruder, kenne ich die Nothwendigkeit jener Freistätten, gegen welche du dich so oft aufgelassen hast. Es gibt Mißgeschicke, die uns auf immer von den Menschen trennen: was sollte dann aus den armen Unglücklichen werden? Ich bin überzeugt, daß du selbst, mein Bruder, in jenen heiligen Zellen Ruhe finden würdest: die Erde hat nichts was deiner würdig wäre.

Ich will dich nicht an deinen Eid erinnern: ich kenne deines Wortes Zuverlässigkeit. Du hast es geschworen, du wirst um meinetwillen leben. Gibt es etwas Elenderes, als ohne Unterlaß an die Flucht aus dem Leben zu denken? Für einen Menschen deiner Art ist es so leicht zu sterben. Glaube deiner Schwester, das Leben ist eine schwerere Kunst.

Aber, mein Bruder, flieh so schnell als du kannst aus der Einsamkeit, die dir nicht zuträglich ist; suche eine Beschäftigung. Ich weiß, du lächelst bitter über jene Nothwendigkeit, worin man sich in Frankreich befindet, „einen Stand zu ergreifen;“ René, verachte die Erfahrung und Weisheit unsrer Väter nicht. Es ist besser, mein theurer Bruder, etwas mehr den gewöhnlichen Menschen zu gleichen und etwas weniger unglücklich zu sein.

Vielleicht würdest du in der Ehe eine Linderung deines Zustandes finden; eine Frau und Kinder könnten dein Leben ausfüllen. Und welches Weib würde dich nicht glücklich zu machen suchen! Die Gluth deiner Seele, die Herrlichkeit deines Geistes, deine edlen, leidenschaftlichen Züge, dein stolzer und doch so zärtlicher Blick, alles das würde dir ihre Liebe und Treue verbürgen. Ach, mit welcher Wonne würde sie dich in ihre Arme, an ihr Herz empfangen! Wie würden alle ihre Blicke, alle ihre Gedanken auf dich gerichtet sein, um auch den geringsten Kummer von dir abzuwehren! Sie wäre ganz Liebe, ganz Reinheit vor dir; du würdest wieder eine Schwester zu haben meinen.

Ich gehe in das Kloster, das du kennst. Dieses Gebäude am Meeresufer paßt vollkommen zu meiner Stimmung. Nachts werde ich in meiner Zelle das Murmeln der Wogen vernehmen, welche die Pforten bespülen; ich werde an jene Gänge denken, wo wir in den Wäldern das Rauschen des Meeres zu hören glaubten, wenn der Wind die Wipfel der Fichten bewegte. Geliebter Genosse meiner Kindheit, so soll ich dich denn niemals wieder sehen? Kaum ein wenig älter als du, habe ich dich in deiner Wiege geschaukelt; oft haben wir zusammen geschlafen. Ach daß Ein Grab uns einst umschlöße! Aber nein: ich muß einsam unter dem kalten Marmor dieses Heiligthums schlafen, wo die Mädchen, welche nicht geliebt haben, ihre ewige Ruhe finden.

Ich weiß nicht, ob du diese von meinen Thränen halbverwischten Zeilen lesen kannst; bei alle dem, mein Theurer, ein wenig früher oder später hätten wir uns ja doch trennen müssen. Was soll ich dir von der Ungewißheit und dem Unwerth des Lebens reden? Du erinnerst dich des jungen Freundes,

der bei Isle de France schiffbrüchig wurde. Als du seinen letzten Brief erhieltest, war seine irdische Hülle schon seit Monaten verschwunden, und in der Stunde, da du in Europa deine Trauer um ihn begannst, war sie in Indien schon zu Ende. Was ist der Mensch, wenn sein Gedächtniß so schnell verschwindet? Ein Theil seiner Freunde kann nicht einmal seinen Tod erfahren, ehe der andere ihn schon vertrauert hat. Wie? theurer, nur allzutheurer René, wird mein Andenken auch so geschwind in deinem Herzen erlöschen? O mein Bruder, ich entreiße mich dir in der Zeit hinieden, um nicht in der Ewigkeit von dir getrennt zu sein.

Amalie.

N. S.

Ich lege die Schenkungsurkunde über das Meinige bei, und hoffe, du werdest dieses Zeichen meiner Liebe nicht zurückweisen.

Hätte der Blitz zu meinen Füßen eingeschlagen, er würde mich nicht mehr erschreckt haben, als dieser Brief. Welches Geheimniß verbarg mir Amalie? Was zwang sie so plötzlich ins Kloster zu gehen? Hatte sie mich nur ins Leben zurückgezaubert, um mich auf einmal zu verlassen? O warum kam sie, mich von meinem Vorsatz abzubringen! Eine mitleidige Regung hat sie zu mir gerufen, aber bald eilt sie, müde einer lästigen Pflicht, den Unglücklichen zu verlassen, der nur sie auf Erden hatte. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man einen Menschen nicht sterben ließ. So klagte ich, dann kehrte ich in mich selbst zurück: Undankbare Amalie, sagte ich, wärest du an meiner Stelle gewesen, hättest du wie ich an der Leere des Daseins gelitten, nein, du würdest dich nicht von deinem Bruder verlassen gesehen haben.

Wenn ich aber den Brief wieder las, so fand ich etwas so Trauriges und Zärtliches darin, daß mein ganzes Herz zerschmolz. Auf einmal kam mir ein Gedanke, der mir einige Hoffnung gab: ich bildete mir ein, Amalie habe vielleicht eine Neigung zu einem Manne gefaßt, die sie nicht zu bekennen wage. Nun glaubte ich ihre Niedergeschlagenheit, ihren geheimnißvollen Briefwechsel und die leidenschaftliche Sprache ihres Schreibens erklären zu können. Ich schrieb ihr auf der Stelle und beschwor sie, mir ihr Herz zu öffnen.

Sie antwortete mir unverweilt, aber ohne ihr Geheimniß zu entdecken. Sie meldete mir blos, sie habe ihre Lossprechung vom Noviziat erhalten und werde demnächst ihr Gelübde ablegen.

Ich war empört über ihren Eigensinn, über das Geheimnißvolle ihrer Reden und ihr geringes Vertrauen auf meine Freundschaft. Nach einem augenblicklichen Bedenken über die Maßregeln, die ich zu ergreifen hätte, entschloß ich mich in jenes Kloster zu reisen und einen letzten Versuch bei meiner Schwester zu machen. Die Gegend, wo ich aufgewachsen war, lag auf meinem Wege. Als ich die Wälder sah, wo ich die einzigen glücklichen Stunden meines Lebens zugebracht, da floßen meine Thränen unaufhaltsam, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihnen ein letztes Lebewohl zu sagen.

Mein älterer Bruder hatte das väterliche Erbe verkauft, und der neue Eigenthümer wohnte nicht darin. Ich kam durch die lange Tannenallee zum Schlosse; ich durchwandelte die verödeten Höfe; ich blieb stehen, um nach den geschlossenen oder halbzerbrochenen Fenstern zu sehen, nach den Disteln, die am Fuße der Mauern wuchsen, nach dem Laube, mit dem die Thürschwellen besäet waren, nach der verlassenen Freitreppe, auf

der ich so oft meinen Vater und seine treuen Diener gesehen hatte. Die Stufen waren bereits mit Moos bedeckt; die gelbe Levkoje wuchs zwischen den lockern wankenden Steinen hervor. Ein unbekannter Aufseher öffnete mir barsch die Thüre. Ich zauderte über die Schwelle zu treten; da schrie der Mensch: Nun, wollt Ihrs auch machen, wie die Fremde, die vor einigen Tagen da war? Als sie an die Thüre kam, wurde sie ohnmächtig, und ich mußte sie in ihren Wagen tragen. — Leicht konnte ich diese Fremde erkennen, welche wie ich hieher gekommen war, um Thränen und Erinnerungen an dieser Stätte zu suchen.

Die Augen von Zeit zu Zeit mit dem Tuch bedeckend, trat ich unter das Dach meiner Ahnen. Ich durchschritt die tönenden Gemächer, wo kein Laut zu vernehmen war, als der Tritt meiner Füße. Die Zimmer waren nur halb von dem schwachen Licht erhellt, das durch die geschlossenen Läden drang; ich besuchte das Zimmer, wo meine Mutter an meiner Geburt gestorben war, das Cabinet meines Vaters, das Gemach wo ich in meiner Wiege geschlafen hatte, und endlich das, wo die Freundschaft meine ersten Gelübde am Busen der Schwester empfangen hatte. Ueberall waren die Tapeten abgenommen, und die Spinne wob ihr Netz über die verlassenen Bettstellen. Rasch ging ich fort und entfernte mich mit großen Schritten von dem Schlosse, nach welchem ich nicht umzublicken wagte. Wie süß, aber auch wie flüchtig sind die Augenblicke, wo Geschwister in ihren jungen Jahren unter dem Fittich der alten Eltern zusammen leben! Ein Menschenhaus währt nur einen Tag: der Athem Gottes weht es auseinander, wie einen Rauch. Kaum kennt der Sohn den Vater noch, kaum der Vater den Sohn, der Bruder die Schwester, die Schwester den

Bruder. Die Eiche sieht ihre Schößlinge um sich her aufwachsen: nicht also ist es mit den Menschenkindern.

Im Kloster angekommen, ließ ich mich an's Sprachgitter führen, und verlangte meine Schwester zu sprechen. Man sagte mir, sie nehme keinen Besuch an. Ich schrieb an sie: sie antwortete mir, da sie im Begriffe stehe, sich Gott zu weihen, so dürfe sie sich keinen Gedanken an die Welt erlauben; wenn ich sie liebe, so möchte ich sie nicht durch meinen Schmerz zu Boden drücken. Wenn du übrigens, setzte sie hinzu, gesonnen bist, am Tage meiner Einweihung am Altar zu erscheinen, so thu' mir die Liebe, Vatersstelle bei mir zu vertreten: diese Eigenschaft ist die einzige, die Deinem Muthe ziemt, die einzige, die für unsre Freundschaft und meine Ruhe geeignet ist.

Diese kalte Festigkeit, die sie meiner glühenden Bruderliebe entgegensetzte, machte mich beinahe rasend. Bald war ich entschlossen meines Weges zu gehen, bald wollte ich bleiben, um das Opferfest zu stören. Die Hölle gab mir sogar den Gedanken ein, mich in der Kirche zu erdolchen und die Gelübde, die mir die Schwester raubten, mit meinen letzten Seufzern zu begleiten. Die Priorin des Klosters ließ mich benachrichtigen, man habe einen Sitz im Heiligthum für mich bereitet, und lud mich zu der Ceremonie ein, welche am folgenden Tage Statt finden sollte.

Mit dem Anbruch der Morgenröthe gaben die Glocken das erste Zeichen. Gegen zehn Uhr schleppte ich mich wie ein Sterbender in's Kloster hin. Es gibt kein Trauerspiel mehr für den, der einer solchen Handlung beigewohnt hat, keinen Schmerz für den mehr, der sie überleben konnte.

Die Kirche war mit einer ungeheuren Volksmenge angefüllt. Man führte mich nach meinem Sitz; ich warf mich auf

die Kniee, fast ohne zu wissen wo ich mich befand und zu was ich entschlossen war. Schon wartete der Priester am Altar. Auf einmal that sich das geheimnißvolle Gitter auf, und Amalie schritt, angethan mit allem weltlichen Schmucke, hervor. Sie war so schön, auf ihren Zügen lag eine solche Verklärung, daß Staunen und Bewunderung die Menge ergriff. Besiegt von dem glorreichen Schmerze der Heiligen, in den Staub gedrückt durch die Hoheit der Religion, mußte ich alle meine gewaltsamen Entwürfe schwinden lassen; meine Kraft verging; ich fühlte mich von einer allmächtigen Hand gehalten, und statt der Gotteslästerungen und Drohworte fand ich in meinem Herzen nur tiefe Andacht und Seufzer der Demuth.

Amalie trat unter einen Thronhimmel. Die Messe begann beim Schein der großen Lichter, unter Blumen und Düften, welche das Opfer süß machen sollten. Beim Offertorium legte der Priester seine Gewande ab, behielt nur den weißen Leibrock an, bestieg die Kanzel und schilderte in einer schlichten feierlichen Rede das Glück der Jungfrau, die sich dem Höchsten weiht. Als er die Worte sprach: Sie ist erschienen wie der Weihrauch, der sich im Feuer verzehrt, — da schwebte Himmelsduft und hehre Stille über der Versammlung; man fühlte sich wie unter den Flügeln der geheimnißreichen Taube; die Engel stiegen auf den Altar herab, und kehrten mit Düften und Kronen in den Himmel zurück.

Der Geistliche beschließt seine Rede, legt die Gewänder wieder an und setzt das Opfer fort. Amalie, von zwei jungen Nonnen geführt, kniet auf der untersten Stufe des Altares nieder. Nun ruft man mich, um meine Vaterpflichten zu erfüllen. Der Schall meiner Tritte, die durch das Heiligthum hin wanken, bringt Amalien der Ohnmacht nahe. Man stellt

mich neben den Priester, dem ich die Scheere reichen soll. In diesem Augenblick empört sich mein Herz von Neuem, mein Grimm ist am Ausbrechen, als Amalie, ihren Muth zusammennehmend, mir einen so schmerzlichen, vorwurfsvollen Blick zusendet, daß ich ganz vernichtet bin. Die heilige Sache siegt. Meine Schwester benützt meine Verwirrung; muthig bietet sie das Haupt der Scheere dar. Ihre schönen Locken fallen rings unter dem geweihten Eisen, ein langes härenes Gewand tritt an die Stelle des weltlichen Schmuckes, ohne den rührenden Reiz ihrer Schönheit zu vermindern; die Kummerwolken ihrer Stirne bergen sich unter der leinenen Binde, und der geheimnißvolle Schleier, das Doppelzeichen der Jungfräulichkeit und Religion, haftet an ihrem zierdelosen Haupte. Nie war sie so schön gewesen. Das Auge der Büßenden ruhte auf dem Staub der Erde; ihre Seele schwebte im Himmel.

Noch hatte Amalie ihr Gelübde nicht gesprochen: um der Welt abzusterben mußte sie durch das Grab gehen. Meine Schwester legt sich auf den Marmor nieder; ein Leichentuch wird über sie hingebreitet, an dessen Enden vier Kerzen brennen. Der Priester, mit der Stola angethan, das Buch in den Händen, beginnt das Todtenamt, das von Jungfrauen ausgeführt wird. O Freuden der Religion, wie groß, aber auch wie schrecklich seid ihr! Man hatte mich auf die Kniee niedergedrückt, und in dieser Lage mußte ich die Leichenfeier mitbegehen. Auf einmal dringt ein verworrenes Geflüster unter dem Grabesschleier hervor, und ich vernehme, ich allein, die entsetzlichen Worte: Gott der Barmherzigkeit, laß mich nicht mehr von diesem Sterbelager aufstehen, und häufe deinen Segen auf das Haupt meines Bruders, der diese verbrecherische Leidenschaft nicht theilte!

Bei diesen Worten, die aus dem Sarge kommen, geht mir das furchtbare Licht der Wahrheit auf; meine Sinne verwirren sich, ich stürze auf das Leichentuch, presse meine Schwester in die Arme und rufe: Reine Himmelsbraut, nimm meine letzte Umarmung durch die eisige Decke des Grabes und die Tiefen der Ewigkeit, die dich jetzt von deinem Bruder trennen!

Dieser Auftritt, dieser Schrei, diese Thränen unterbrechen die heilige Handlung. Der Priester hält inne, die Nonnen schließen das Gitter, die Menge geräth in Bewegung und drängt sich gegen den Altar; besinnungslos trägt man mich fort. Wie wenig Dank wußte ich denen, die mich ins Leben zurückriefen! Ich erfuhr, als ich die Augen wieder aufschlug, das Opfer sey vollbracht und meine Schwester von einem hitzigen Fieber befallen worden. Sie ließ mich bitten, ich möchte nie wieder einen Versuch machen, sie zu sehen. O Jammergeschick, Fluch der auf meinem Leben ruht! eine Schwester fürchtet mit ihrem Bruder zu reden, ein Bruder scheut sich die Schwester seine Stimme hören zu lassen. Ich verließ das Kloster wie jenen Ort der Sühne, wo uns Flammen für das himmlische Leben vorbereiten, wo man, wie in der Hölle, alles verloren hat, nur die Hoffnung nicht.

Gegen das eigene Mißgeschick mag der Mensch nachhaltige Streitkräfte in seiner Seele finden, aber die unwillkürliche Ursache fremden Unglücks zu werden, das ist ein Schicksal, das keiner ertragen kann. Seit ich die Leiden meiner Schwester verstand, konnte ich mir die Folter denken, die sie erdulden haben mußte. Nun wurde mir manches, was ich nicht hatte begreifen können, erklärlich: jene Mischung von Schmerz und Freude, welche Amalie beim Antritt meiner Reise hatte blicken lassen, die Sorgfalt mit der sie mich bei meiner Zurückkunft

vermied, und dann wieder die Schwäche, die sie so lang ins Kloster zu gehen hinderte; — ohne Zweifel hatte das unglückliche Mädchen Genesung von ihrer Leidenschaft erwartet. Der geheime Briefwechsel, der mich ebenfalls täuschte, hatte augenscheinlich die Verhandlungen über ihre Einkleidung, die Freiheit vom Noviziat und die Verfügung über ihre Güter zu meinen Gunsten betroffen.

O meine Freunde, nun wußte ich was es heiße, Thränen über einen wirklichen Schmerz zu vergießen! Meine Leidenschaften, die so lange schwankend und unbestimmt gewesen waren, stürzten sich mit Wuth auf diese ihre erste Beute. Ich fand sogar in der Fülle meines Kummers eine Art unerwarteter Befriedigung, und wurde nicht ohne stille Freude gewahr, daß auch der Schmerz eine Regung ist, die man auskosten kann wie das Vergnügen.

Ich hatte vor dem Ruf des Allmächtigen von der Erde scheiden wollen. Dieß war ein großer Frevel: Gott hatte mir Amalien zu meiner Rettung und zugleich zu meiner Buße gesendet. So führt jeder strafbare Gedanke, jedes verbrecherische Thun zu Verwirrung und Mißgeschick. Amalie hatte mich gebeten zu leben: ich war innig verpflichtet, ihren Jammer nicht noch höher zu steigern. Auch empfand ich, was seltsam klingt, keine Sehnsucht weiter nach dem Tode, seit ich wirklich unglücklich war. Mein Kummer war zu einer Beschäftigung geworden, die mir jeden Augenblick ausfüllte: so ganz gehört mein Herz von Natur dem Elend, Gram und Ueberdruß.

Augenblicklich hatte ich mir einen andern Plan gebildet: ich beschloß Europa zu verlassen und nach Amerika zu gehen.

In dem Hafen, an welchem das Kloster lag, rüstete man gerade in diesen Tagen eine Flotte für Louisiana aus; ich wurde mit einem Schiffscapitän einig und traf die nöthigen Vorkehrungen zu meiner Abfahrt.

Meine Schwester war an den Pforten des Todes gestanden; aber Gott, der ihr die schönste Palme der Jungfrauen bestimmte, wollte sie nicht so frühe zu sich rufen, und verlängerte ihre Prüfung hienieden. Sie mußte, vom Himmel zurückkehrend, noch einmal die schmerzliche Lebensbahn betreten; hier schritt die Heldin, unter das Kreuz gebeugt, muthig den Schmerzen entgegen, im Kampfe nur den Sieg und im Uebermaß der Leiden nur das Uebermaß der Herrlichkeit erkennend.

Der Verkauf meiner wenigen Habe, die ich an meinen Bruder abtrat, die langwierigen Zurüstungen des Geleitschiffes und widrige Winde hielten mich geraume Zeit im Hafen zurück. Jeden Morgen fragte ich nach Amalien, und kam jedesmal mit neuen Beweggründen zu Bewunderung und Thränen zurück.

Unaufhörlich umschweifte ich das am Gestade der See gelegene Kloster. Oft konnte ich an einem kleinen vergitterten Fenster, das auf einen öden Theil der Küste ging, eine Nonne erblicken, welche in tiefem Sinnen saß und ins Meer hinausschaute, wo eben ein Schiff, in vollem Lauf nach dem Ende der Welt begriffen, erschien. Mehrmals gewahrte ich im Mondschein diese Nonne am Gitter desselben Fensters wieder: sie sah auf die vom Gestirn der Nacht erhellte See hinaus, und schien dem Geflüster der Wogen zu lauschen, die sich schwermüthig am öden Gestade brachen.

Noch meine ich die Glocke zu hören, die in der Nacht die Nonnen zu den Vigilien und Gebeten rief. Während sie langsam anschlug und die Jungfrauen sich schweigend um den

Altar des Allmächtigen schaarten, eilte ich dem Kloster zu; da lehnte ich dann am Fuß der Mauer und hörte in heiliger Entzückung, wie die Lieder, unter den Gewölben der Kathedrale verhallend, sich in den leisen Gesang der Fluthen mischten.

Wunderbarer Weise hatten alle diese Dinge, welche meinen Schmerz hätten nähren sollen, die Wirkung, daß sie ihm seinen Stachel nahmen. Meine Thränen waren nicht mehr so bitter, seit ich sie im Wind auf den Felsen weinte. Mein Kummer selbst hatte in seiner Ungewöhnlichkeit eine gewisse Arznei: man weidet sich am Außerordentlichen, selbst wenn es ein Unglück ist. Hieraus wagte ich beinahe die Hoffnung zu schöpfen, daß auch meine Schwester mit der Zeit ihr Elend minder tief empfinden werde.

Ein Schreiben, das ich vor meiner Abfahrt von ihr erhielt, schien diese Vorstellung zu bestätigen. Amalie klagte zärtlich über meinen Schmerz und versicherte mich, daß die Zeit den ihren zu vermindern beginne. Ich verzweifle nicht an meinem Glücke, fuhr sie fort. Selbst die Größe des Opfers dient jetzt, da es vollbracht ist, einiger Maßen zu meinem Frieden. Die Einfachheit meiner Genossinnen, die Reinheit womit sie ihre Gelübde halten, die Ordnung in ihrer Lebensweise, alles das ist Balsam für mein Herz. Wenn ich die Gewitter grollen höre, wenn die Möve mit den Flügeln an meine Fenster schlägt, dann denke ich arme Taube des Himmels an das Glück, einen Schutz vor dem Sturm gefunden zu haben. Hier ist der heilige Berg, der hohe Gipfel, wo man das ersterbende Getöse der Welt und die ersten Laute des Himmels zugleich vernimmt; sanft beschleicht die Andacht hier eine sinnende Seele und ersetzt die heftigste Leidenschaft durch eine

keusche Gluth, worin die Liebende eins ist mit der Jungfrau; sie läutert die Seufzer; die vergängliche Flamme verwandelt sie in eine unauslöschliche, und schenkt einem Herzen, das die Ruhe, einem Leben, das die Einsamkeit sucht, ihre göttliche Stille und Unschuld, um die letzten Reste von Lust und Empörung in den Schlummer zu wiegen. —

Ich weiß nicht was der Himmel mir vorbehalten hat, ob er mir bedeuten wollte, daß Stürme ewig meinen Schritten folgen werden. Die Flotte hatte Befehl zur Abfahrt erhalten; bei Sonnenuntergang waren schon mehrere Schiffe bereit; ich hatte meine Anordnungen getroffen, um die letzte Nacht am Lande zuzubringen und einen Abschiedsbrief an meine Schwester zu schreiben. Gegen Mitternacht, während ich mich eben damit beschäftigte und das Papier mit meinen Thränen netzte, schlug das Gebrüll der Winde an mein Ohr. Ich horchte; mitten im Sturm unterschied ich den Donner der Lärmkanonen, vom Todtenruf der Klosterglocke begleitet. Ich flog an das verlassene Gestade, wo ich nichts als das Tosen der Wellen vernahm. Dort setzte ich mich auf ein Felsenstück. Auf der einen Seite breiteten sich die leuchtenden Wogen aus, auf der andern verlor sich die verworrene Masse der düstern Klostermauern in den Wolken. Ein schwaches Licht erschien an jenem Gitterfenster. Warst du es, o meine Amalie, niedergeworfen vor dem Crucifix und zu dem Gott der Stürme betend, daß er deines armen Bruders schone? Der Sturm auf den Fluthen und die Stille in deiner Einsamkeit; an Klippen zerschmetterte Menschen zu Füßen des Heiligthums, das keine Unruhe kennt; das grenzenlose Weltall, das außerhalb der Wände einer Zelle beginnt; die schwankenden Masten der Schiffe und der unbewegliche Leuchtthurm des Gotteshauses;

das ungewisse Schicksal des Seefahrers, und die Sicherheit der Vestalin, die an Einem Tage alle künftigen ihres Lebens vor sich schaut; aber auch eine Seele wie die deinige, o Amalie, stürmischer als der Ocean! ein Schiffbruch, gräßlicher als der des Seemanns! — unauslöschlich ist meiner Erinnerung dieß Gemälde eingeprägt. Sonne dieses neuen Himmels, die du meine Thränen siehst, Echo der Ufer von Louisiana, du, das meine Klagen nachspricht: wißt, am Morgen nach dieser jammervollen Nacht stand ich auf dem Castell des Schiffes und sah wie mein Heimathland für immer mir entwich! Lange schaute ich nach der Küste, sah zum letzten Mal die Bäume meines Vaterlandes schwanken, die Klostergiebel nach und nach am Horizont verschwinden. —

Als René seine Geschichte beschlossen hatte, zog er ein Papier aus der Brust und gab es dem Pater Souel; dann warf er sich in Chactas' Arme und unterdrückte seine Seufzer, um den Missionär ungestört jenes Schreiben lesen zu lassen.

Es war von der Priorin des verhängnißvollen Klosters, und enthielt einen Bericht über die letzten Augenblicke Amaliens, der barmherzigen Schwester, die als Opfer ihres Eifers und ihrer christlichen Liebe bei der Pflege ihrer von einer ansteckenden Krankheit ergriffenen Mitschwestern gestorben war. Das ganze Kloster war untröstlich; Amalie wurde als Heilige angesehen. Die Priorin setzte bei, sie habe in den dreißig Jahren, daß sie dem Hause vorstehe, keine Nonne gekannt, welche eine so sanfte und gleichmäßige Gemüthsstimmung besessen und sich so zufrieden gezeigt habe, den Trübsalen der Welt entronnen zu seyn.

Chactas drückte René in seine Arme; der Greis mußte weinen. Mein Sohn, sagte er zu ihm: ich wollte, Vater

Aubry wäre hier; er würde aus der Tiefe seines Herzens jenen Frieden holen, der die Stürme beschwor und ihnen doch zugleich nicht fremd erschien. Er glich dem Mond in einer Gewitternacht: die jagenden Wolken können ihn nicht entführen; rein und unverwandelt schwebt er über ihnen hin. Ich, ach, werde von allem verwirrt und mitgerissen.

Bis dahin hatte Pater Souel, ohne ein Wort zu reden, René's Geschichte mit strenger Miene angehört. Er verbarg ein theilnehmendes Herz unter einem unbeugsamen Ernst. Des Sachem's Rührung forderte ihn auf, sein Stillschweigen zu unterbrechen.

Nichts, sagte er zu Amaliens Bruder, nichts verdient in dieser Geschichte das Mitleid, das sie da erregt. Ich sehe nur einen jungen Menschen, der Hirngespinnste im Kopfe hat, dem alles entleidet ist, der sich den Pflichten der Gesellschaft entzieht, um unnützen Träumereien nachzuhängen. Nein, Junker, deßhalb ist man noch kein höheres Wesen, wenn man die Welt in einem gehässigen Lichte sieht. Man haßt die Menschen und das Leben nur, weil man kurzsichtig ist. Erweitere deinen Blick ein wenig, und du wirst dich bald überzeugen, daß all die Leiden, über die du klagst, lauter Nichtigkeiten sind. Aber welche Schmach, daß du nicht an das einzige wahre Unglück deines Lebens denken kannst, ohne erröthen zu müssen! Alle Reinheit, Tugend, Andacht, alle Kronen einer Heiligen können den Gedanken an deinen Kummer kaum erträglich machen. Deine Schwester hat ihre Schuld gebüßt; aber, wenn ich sagen soll, was ich denke, so fürchte ich, ein schrecklicher Act der Gerechtigkeit habe dem Geständniß, das aus dem Grabe stieg, die Kraft gegeben, auch deine Seele zu verwirren. Was thust du allein in den Wäldern, wo du deine Tage vergeu-

dest, deine Pflichten vernachlässigst? Heilige, willst du sagen, haben sich in Wüsten vergraben? Ja, aber mit ihren Thränen und ihrer Buße, und auf die Abtödtung ihrer Leidenschaften wandten sie die Zeit, die du vielleicht verlierst, um die deinigen zu entfachen. Junger Dünkelkopf, der du glaubtest, der Mensch könne sich selbst genügen! Die Einsamkeit ist Gift für den, der nicht mit Gott darin lebt; sie verdoppelt die Kräfte der Seele, während sie ihnen zugleich jeden Gegenstand, woran sie sich abarbeiten könnten, raubt. Wer Gaben und Kräfte empfangen hat, der ist verpflichtet sie dem Dienste seiner Brüder zu weihen; wenn er sie brach liegen läßt, so büßt er erst durch ein geheimes Elend, und früher oder später schickt ihm Gott eine furchtbare Züchtigung.

Bestürzt über diese Reden erhob René sein gebeugtes Haupt von Chactas' Brust. Der blinde Sachem lächelte, und dieses verwaiste Lächeln des Mundes, wozu sich keine Regung der Augen mehr gesellen konnte, hatte einen geheimnißvollen, himmlischen Ausdruck.

Mein Sohn, sagte der greise Geliebte Atala's: er redet streng mit uns; er schilt den Alten wie den Jungen, und er hat Recht. Du mußt diesem wunderlichen Leben entsagen, das nichts als Kummer hat; das Glück ist nur auf den gemeinsamen Menschenwegen zu finden. Einst war der Meschacebe, noch nahe bei seiner Quelle, überdrüssig nur ein klarer Bach zu seyn. Er begehrte Schnee von den Gebirgen, Wasser von den Waldströmen, Regen von den Sturmwolken; er übertrat seine Grenzen und verwüstete seine reizenden Gestade. Der stolze Fluß frohlockte über seine Macht; bald aber sah er, daß alles wüste ward auf seinem Pfade, daß er einsam durch die Oede zog, daß seine Wasser immer trübe waren; und er sehnte

sich mit Trauern nach dem demüthigen Bette, das ihm Gott gegraben, nach den Vögeln, Blumen, Bäumen und Bächlein, den schlichten Gespielen seines friedlichen Laufs, zurück.

Chactas schwieg, und sie vernahmen die Stimme des Flamingo's, der im Schilf des Meschacebe verborgen ein Gewitter für den Mittag prophezeite. Die drei Freunde traten den Heimweg nach ihren Hütten an. René ging stumm zwischen dem Missionär, welcher betete, und dem blinden Sachem, der nach dem Wege tastete. Man sagt, er sey, dem Drängen der beiden Greise nachgebend, zu seiner Gattin zurückgekehrt, aber ohne das Glück bei ihr zu finden. Kurze Zeit darauf kam er mit Chactas und dem Pater Souel bei dem Blutbade zwischen den Franzosen und Natchez in Louisiana um. Man zeigt noch einen Felsen, auf dem er bei Sonnenuntergang zu sitzen pflegte.

schen Bergen nach dem Castell [illegible], das sich dort
gelassen, und dem Schiffe. [illegible] und [illegible]
[illegible] Schiffes keine [illegible]

[illegible], und [illegible] des
[illegible], der ein Schiff des [illegible]
[illegible] die den [illegible] Die beiden [illegible] traten
den [illegible] nach ihren [illegible] an. Nur einer [illegible]
[illegible] Missionar [illegible] beide, [illegible]
der nach dem [illegible] sah, er [illegible]
[illegible] zu seiner Colonie zurückkehrt,
aber ohne [illegible] zu finden. Einige Zeit darauf
kam er erst [illegible] mit Pater [illegible]
zwischen den Franzosen und Spaniern [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]

Der Letzte der Abenceragen.

Als Boabdil, der letzte König von Granada, seiner Väter Reich verlassen mußte, da hielt er auf dem Gipfel des Berges Padul an. Von dieser Höhe sah man das Meer, wo der unglückliche Fürst sich nach Afrika einschiffen wollte; auch Granada lag vor den Augen, mit der Vega und dem Xenil, an dessen Ufern Ferdinands und Isabellens Zelte schimmerten. Beim Anblick dieser schönen Landschaft und der Cypressen, welche noch da und dort an maurischen Gräbern standen, brach Boabdil in Thränen aus. Die Sultanin Aixa, seine Mutter, die ihn mit den ehmaligen Großen seines Hofes in die Verbannung begleitete, sprach zu ihm: Weine nur wie ein Weib um ein Reich, das du nicht wie ein Mann vertheidigen konntest. — Sie ritten den Berg hinab, und Granada entschwand auf immer ihren Augen.

Die spanischen Mauren, die das Schicksal ihres Königs theilten, zerstreuten sich in Afrika. Die Stämme der Zegris und der Gomelen ließen sich im Königreiche Fez, aus dem sie stammten, nieder. Die Vanegas und Alabes blieben an der Küste und bewohnten den Strich von Oran bis Algier; die Abenceragen endlich nahmen die Umgegend von Tunis ein. Sie bildeten im Angesicht der Trümmer von Karthago eine

Colonie, welche sich noch heute durch die Freiheit ihrer Sitten und die Milde ihrer Gesetze von den afrikanischen Mauren unterscheidet.

Diese Stämme brachten das Andenken des alten Vaterlandes in ihre neue Heimath mit. Das Paradies von Granada lebte stets in ihrer Erinnerung: die Mütter erzählten den Kindern, die noch an den Brüsten sogen, davon; sie wiegten sie mit den Romanzen von den Zegris und Abenceragen ein. Alle fünf Tage wurde in der Moschee gebetet, wobei man sich gegen Granada wendete und Allah anflehte, seinen Auserwählten das Land der Wonnen wieder zu geben. Vergebens bot das Land der Lotophagen den Verbannten seine Früchte, seine Wasser, sein Grün, seine leuchtende Sonne dar: ferne von den rothen Thürmen gab es weder wohlschmeckende Früchte, noch klare Quellen, weder frisches Grün, noch eine Sonne die des Anschauens werth gewesen wäre. Wenn man einem Verbannten die Ebenen von Bagrada zeigte, so schüttelte er den Kopf und rief mit Seufzen Granada's Namen aus.

Das zärtlichste und treuste Andenken an ihr Vaterland bewahrten vor allen andern die Abenceragen. Mit dem bittersten Schmerz waren sie von dem Schauplatz ihres Ruhmes, von jenen Ufern geschieden, wo sie so oft den Waffenruf: Ehre und Liebe! hatten wiederhallen lassen. Da sie in der Wüste keine Lanze mehr erheben, noch unter einer ackerbauenden Colonie das Haupt mit dem Helme decken konnten, so hatten sie sich der Arzneikunde, einer bei den Arabern dem Waffenwerke gleich geachteten Beschäftigung, ergeben, und so brachte dieses Geschlecht von Kriegern, das einst Wunden geschlagen hatte, seine Tage jetzt in Heilung derselben zu. Hierin hatten sie etwas von ihrem frühern Wesen beibehalten; denn

die Ritter verbanden oft selbst die Wunden die sie dem Feinde schlugen.

Die Hütte dieses Stammes, der einst in Palästen wohnte, stand nicht im Dorf der übrigen Verbannten, am Fuße des Berges Mamalifa; sie war mitten unter den Trümmern Karthago's am Ufer der See gebaut, da wo der heilige Ludwig auf der Asche starb und jetzt eine muhamedanische Einsiedelei zu erblicken ist. An den Wänden der Hütte waren Schilde von Löwenhäuten aufgehängt; darauf waren in blauem Felde zwei Wilde gemalt, die eine Stadt mit der Keule brachen, und darunter stand die Unterschrift: Das ist eine Kleinigkeit. Dieß war das Wappen und der Wahlspruch der Abenceragen. Lanzen mit weißen und blauen Fahnen, Alburnos und Streitröcke von aufgeschlitzter Seide hingen neben den Schilden, unter Schwerten und Dolchen schimmernd. Auch sah man da und dort Panzerhandschuhe, juwelenbesetzte Zäume, große silberne Steigbügel, lange Degen, deren Scheide die Hände von Fürstinnen gestickt, und goldene Sporen, welche die Isolden, die Genevren und Orianen einst ihren tapfern Rittern angeschnallt hatten.

Unter diesen Trophäen des Ruhmes waren auf Tischen friedliche Siegeszeichen ausgestellt, Pflanzen vom Gipfel des Atlas und aus der Wüste Zahara; manche waren sogar in der Ebene von Granada geholt worden. Die einen waren geeignet, die Schmerzen des Körpers zu lindern, die andern sollten gar auf die Leiden der Seele Einfluß haben. Vor allen schätzten die Abenceragen diejenigen, welche vergebliche Sehnsucht stillen, thörichte Einbildungen zerstreuen und jene immer neu aufkeimenden, immer wieder trügerischen Hoffnungen auf glückliche Tage zur Ruhe bringen konnten.

Unglücklicherweise hatten jedoch diese Kräuter die entgegengesetzten Tugenden, und oft wirkte der Duft einer heimischen Blume wie ein Gift auf die erlauchten Verbannten.

Vier und zwanzig Jahre hatten seit Granada's Fall gewechselt. In diesem kurzen Zeitraum waren vierzehn Abenceragen unter den Einflüssen des fremden Himmels, durch widrige Zufälle des Wanderlebens, vor allem aber am Heimweh, welches leise die Kräfte des Menschen untergräbt, dahin gestorben. Ein einziger Sprößling war die ganze Hoffnung des berühmten Hauses. Aben Hamet trug den Namen jenes Abenceragen, der von den Zegris angeklagt wurde, die Sultanin Alfaima verführt zu haben. Auf ihm ruhte die Schönheit, der Heldenmuth, die ritterliche Sitte und der Edelsinn seiner Vorfahren, verschmolzen mit jenem leisen Anflug sanfter Trauer, den ein mit Großheit ertragenes Unglück gibt. Erst zwei und zwanzig Jahre war er alt, als er seinen Vater verlor; da beschloß er eine Pilgerfahrt nach dem Lande seiner Ahnen anzutreten, um einem Herzenswunsche zu genügen und einen Plan zu erfüllen, den er sorgfältig vor seiner Mutter verbarg.

Er schiffte sich in Tunis ein; günstige Winde führten ihn nach Carthagena; er stieg ans Land und schlug alsbald die Straße nach Granada ein, indem er sich als einen arabischen Arzt ankündigte, der unter den Felsen der Sierra Nevada Kräuter sammeln wolle. Ein sanftes Maulthier trug ihn friedsam in das Land, das die Abenceragen einst auf kriegerischen Rennern durchflogen hatten; ein Arriero ging vor ihm her, welcher zwei andre Maulthiere, geschmückt mit Glöckchen und bunten wollenen Decken, führte. Aben Hamet durchkreuzte die großen Haiden und Palmenwälder des Königreiches Murcia:

aus dem Alter dieser Palmen schloß er, daß sie von seinen Vätern gepflanzt seyn müßten, und schmerzliche Sehnsucht überkam sein Herz. Hier erhob sich ein Wartthurm von den Kriegen der Mauren mit den Christen her; dort stand eine Ruine, deren Bauart den arabischen Ursprung verrieth: neue Quellen des Schmerzes für den Abenceragen. Er stieg von seinem Maulthiere, und unter dem Vorwand, nach Pflanzen zu suchen, verbarg er sich einen Augenblick in den Trümmern, um seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Dann zog er träumend bei dem Ton der Glöckchen und dem einförmigen Gesang des Führers seine Straße fort. Dieser unterbrach seine lange Romanze nur zuweilen, um seine Thiere anzutreiben, indem er ihnen zusprach und sie schön und tapfer hieß, oder in einer Strafrede träg und eigensinnig schalt.

Schafheerden, die ein Hirt wie eine Heerschaar in die gelben unbebauten Ebenen führte, einsame Wanderer, die kein Leben auf ihrem Weg verbreiteten, machten die Straßen noch öder und trauriger. Diese Wandrer trugen jeder ein Schwert am Gürtel; sie waren in einen Mantel gehüllt, und ein großer Hut mit herabgeschlagener Krempe bedeckte das Gesicht zur Hälfte. Sie grüßten im Vorüberziehen Aben Hamet, der in ihrem edlen Gruße nur die Namen Gott, Herr und Ritter verstand. Abends in der Venta nahm der Abencerage mitten unter Fremden Platz, ohne von einer unartigen Neugier belästigt zu werden. Man redete ihn nicht an, man verschonte ihn mit Fragen; sein Turban, sein Gewand und seine Waffen erregten keine Verwunderung. Nun es Allah einmal gefallen hatte, daß die spanischen Mauren ihr schönes Vaterland verlieren sollten, konnte sich Aben Hamet der Achtung gegen ihre ernsten Sieger nicht erwehren.

Noch lebendigere Rührungen erwarteten den Abenceragen am Ziele seiner Wanderschaft. Granada liegt am Fuße der Sierra Nevada auf zwei hohen durch ein tiefes Thal geschiedenen Hügeln. Die vom Abhang der Höhe in das Thal hineingebauten Häuser geben der Stadt das Aussehen und die Gestalt einer zerschnittenen Granate, woher sie auch den Namen hat. Zwei Flüsse, der Xenil und der Duro, wovon der eine Gold= der andre Silbersand mit sich führt, bespülen den Fuß der Hügel, fließen zusammen und schlängeln sich dann durch die reizende Ebene, welche die Vega heißt. Diese Ebene, die man von Granada sieht, ist mit Reben, Granaten=, Feigen=, Maulbeer= und Orangenbäumen bedeckt und mit Bergen von herrlicher Gestalt und Farbe eingeschlossen. Ein zauberischer Himmel, eine reine köstliche Luft hauchen die Seele mit einer geheimen Wehmuth an, deren sich auch der vorübergehende Wanderer kaum erwehren kann. Man fühlt, daß in diesem Lande die zarteren Leidenschaften bald die Heldengefühle erstickt hätten, wenn die Liebe, um ihren Namen zu verdienen, nicht immer von dem Ruhm begleitet seyn müßte.

Als Aben Hamet den ersten Giebel von Granada erblickte, schlug ihm das Herz so heftig, daß er genöthigt war sein Maulthier anzuhalten. Er kreuzte die Arme auf der Brust und richtete stumm und unbeweglich die Augen auf die heilige Stadt. Auch ber Führer hielt an, und wie der Spanier alle höheren Gefühle leicht versteht, so schien er mit Rührung zu errathen, daß hier ein Maure seine alte Heimath begrüße. Endlich brach der Abencerage das Schweigen.

Führer, rief er, mögest du glücklich seyn! verhehle mir die Wahrheit nicht, denn Ruhe lag auf den Fluthen als du geboren wurdest, und der Mond war eine wachsende Sichel. Was

sind das für Thürme, die wie Sterne über dem grünen Walde schimmern?

Das ist die Alhambra, erwiderte der Führer.

Und jenes andre Schloß? fragte Aben Hamet.

Das ist das Generalife, versetzte der Spanier. In diesem Schloß ist ein Garten, mit Myrthen bepflanzt, wo der Abencerage bei der Sultanin Alfaima überrascht worden seyn soll. Weiterhin seht Ihr den Albaizyn, und hier, etwas näher bei uns, liegen die rothen Thürme.

Jedes Wort des Maulthiertreibers durchschnitt Aben Hamet's Herz. Wie grausam ist es, sich an Fremde wenden zu müssen, um die Denkmale der Väter kennen zu lernen, sich von einem gleichgültigen Munde die Geschichte der eigenen Verwandten und Freunde erzählen zu lassen! Der Maulthiertreiber unterbrach Aben Hamet's Gedanken und rief: Vorwärts, Señor Maure, vorwärts! Gott hat es so gewollt. Fasset Muth. Ist nicht Franz I. jetzt Gefangener in unsrem Madrid? Gott hat es so gewollt. — Er nahm den Hut ab, schlug ein großes Kreuz und trieb seine Maulthiere an. Der Abencerage ritt ebenfalls schneller. Es stand geschrieben! rief er, und so kamen sie hinunter nach Granada.

Der Weg führte sie an der großen Esche vorbei, welche durch den Kampf zwischen Muza und dem Großmeister von Calatrava, unter dem letzten Könige der Mauren, berühmt geworden ist, durchritten den Spaziergang Alameida, und zogen durch das Thor Elvira in die Stadt. Sie stiegen die Rambla hinan und gelangten bald auf einen Platz, welchen maurisch gebaute Häuser rings umgaben. Hier stand ein Khan für die afrikanischen Mauren, welche der Seidenhandel der

Vega in Masse nach Granada zog. Hieher wurde auch Aben Hamet von seinem Arriero geführt.

Der Abencerage war zu bewegt um in seinem neuen Aufenthalt einen Augenblick der Ruhe genießen zu können: die Heimath wurde ihm zur Folter. Er konnte den Empfindungen, die sein Herz aufrührten, nicht widerstehen, und ging um Mitternacht aus, um in den Straßen von Granada umherzuschweifen. Mit Augen und Händen suchte er sich jener Denkmale zu versichern, welche die Greise ihm so oft beschrieben hatten. Vielleicht war dieses hohe Gebäude, dessen Mauern er durch das Dunkel schimmern sah, einst eine Wohnung der Abenceragen gewesen; auf diesem einsamen Platze waren vielleicht die Feste gefeiert worden, welche Granada's Ruhm bis zu den Wolken trugen. Hier zogen die prächtig in Brocat gekleideten Quadrillen vorüber; hier schwebten die Galeeren heran, mit Waffen und Blumen beladen, hier die Drachen, welche Feuer spieen und erlauchte Krieger in ihren Seiten bargen: sinnreiche Erfindungen des Vergnügens und der Galanterie.

Aber ach, statt der Töne der Añafils, der Trompeten und Liebesgesänge herrschte tiefes Schweigen um Aben Hamet. Diese stille Stadt hatte ihre Bewohner gewechselt, und die Sieger ruhten auf dem Kissen der Besiegten. Da schlafen sie, diese stolzen Spanier, rief der junge Maure unwillig, unter den Dächern, woraus sie meine Väter vertrieben haben! Und ich, ein Abencerage, wache unbekannt, einsam und müde an der Palastpforte meiner Väter.

Aben Hamet dachte über die menschlichen Schicksale nach, über die Wechselfälle des Glücks, über den Sturz der Reiche, über dieses Granada, das mitten unter Vergnügungen von

seinen Feinden sich überraschen ließ und in Einem Augenblick seine Blumengewinde mit Ketten vertauschte; er glaubte die Bürger zu sehen, wie sie noch im Festschmuck ihren Heerd verließen, Gästen ähnlich, welche plötzlich durch eine Feuersbrunst mit ihrem in Unordnung gekommenen Putze aus dem Festsaal verscheucht worden sind.

Solche Bilder, solche Gedanken drängten sich in Aben Hamet's Seele; voll Schmerz und Sehnsucht dachte er vor allem auf die Ausführung des Vorhabens, das ihn nach Granada geführt hatte: da überraschte ihn der Tag. Der Abencerage hatte sich verirrt, und befand sich in einer entlegenen Vorstadt, weit von seinem Khan entfernt. Alles schlief, kein Laut störte die stillen Straßen; Thüren und Fenster waren geschlossen; nur der Hahnenschrei kündigte in der Wohnung des Armen die Wiederkehr der Sorgen und Arbeit an.

Nachdem er lange umhergeirrt war, ohne sich auf den Weg finden zu können, hörte er wie sich eine Thüre öffnete, und sah ein junges Frauenbild heraustreten, das beinahe wie die gothischen Königinnen auf den Monumenten unsrer alten Abteien gekleidet war. Ein schwarzes mit Gagat eingefaßtes Mieder umschloß ihren zartgebauten Leib; ihr kurzes ohne Falten anliegendes Unterkleid verrieth ein wohlgeformtes Bein und einen reizenden Fuß; über den Kopf war eine ebenfalls schwarze Mantille geworfen, die sie mit der Linken wie einen Busenschleier gekreuzt unter dem Kinn zusammenhielt, so daß man von ihrem Angesichte nur die großen Augen und den rosigen Mund erkennen konnte. Eine Duenna begleitete sie; ein Page trug ihr das Gebetbuch vor, und zwei in ihre Farbe gekleidete Diener folgten in einiger Entfernung. Die schöne

Unbekannte begab sich zu dem Frühgottesdienste, den eine Glocke in einem nahen Kloster verkündigte.

Aben Hamet glaubte den Engel Israfil oder die schönste der Huri's zu sehen. Nicht minder überrascht blickte die Spanierin den Abenceragen an, dessen edle Züge durch den Turban, das maurische Kleid und die Waffen noch erhöht wurden. Sie faßte sich aus ihrer leichten Bestürzung, und gab dem Fremden mit einer Anmuth und Freiheit, welche den Frauen dieses Landes eigen ist, einen Wink, zu ihr heranzutreten. Herr Maure, sagte sie, Ihr scheint seit Kurzem erst in Granada zu seyn; habt Ihr Euch verirrt?

Sultanin der Blumen, erwiderte Aben Hamet, Wonne der Augen, Christensclavin, schöner als die Jungfrauen Georgiens, du hast es errathen. Ich bin fremd in dieser Stadt: unter ihren Palästen verirrt, kann ich den Khan der Mauren nicht wieder finden. Mahomed rühre dein Herz und vergelte deine Gastfreundschaft.

Die Mauren sind wegen ihrer Galanterie berühmt, versetzte die Spanierin mit dem holdesten Lächeln: aber ich bin keine Sultanin der Blumen und keine Sclavin; auch macht es mir eben kein Vergnügen an Mahomed empfohlen zu werden. Folgt mir, Herr Ritter, ich will Euch zu dem Khan der Mauren bringen.

Sie schritt zierlich vor dem Abenceragen her, führte ihn bis an die Thüre des Khans, wies ihn mit der Hand zurecht und verschwand alsdann hinter einem Palaste.

Woran hängt doch die Ruhe des Menschen! Nicht das Vaterland erfüllt mehr Aben Hamet's Seele einzig und allein; Granada kommt ihm nicht mehr öde, verlassen, verwaist und einsam vor; es ist ihm theurer als je; aber seine Trümmer

schmückt auch eine neue Glorie, und zu dem Andenken der Vorfahren ist ein neuer Reiz getreten. Aben Hamet hat nun den Begräbnißplatz gefunden, wo die Asche der Abenceragen ruht; aber während er betet, während er kniet, während er kindliche Thränen vergießt, denkt er immer daran, daß die junge Spanierin schon über diesen Gräbern gewandelt habe, und er kann seine Vorfahren nicht mehr so unglücklich finden.

Vergebens sucht er seine Gedanken auf die Pilgerschaft im Lande seiner Väter zu beschränken, vergebens schweift er in der Tagesfrühe an den Ufern des Duro und Xenil hin, um Kräuter in der Morgenröthe zu pflücken: die einzige Blume, die er jetzt sucht, ist die schöne Christenjungfrau. Wie viel vergebliche Versuche hat er schon gemacht, um den Palast seiner Zauberin wieder zu finden! Wie oft hat er sich bemüht, jene Wege auszuforschen, die ihn sein Führerengel gehen ließ! Wie oft hat er den Ton jener Glocke, wie oft den Hahnenschrei, den er an der Wohnung der Spanierin vernahm, wieder zu erkennen geglaubt! durch ähnliche Laute getäuscht, eilte er oft nach jener Seite, aber der märchenhafte Palast trat nicht vor seine Augen. Oft erweckte auch die gleichförmige Frauenkleidung von Granada eine flüchtige Hoffnung in ihm: von Weitem glichen alle Christinnen der Dame seines Herzens, aber in der Nähe hatte nicht Eine ihre Schönheit und Huld. Aben Hamet war nach und nach in allen Kirchen gewesen, um die Unbekannte zu entdecken; ja er war sogar zum Grabe Ferdinands und Isabellens gegangen, das größte Opfer, das er bis jetzt seiner Liebe bringen konnte.

Eines Tages suchte er im Thal des Duro nach Pflanzen. Der südliche Hügel trug auf seinem blühenden Abhang die Mauern der Alhambra und die Gärten des Generalife; der

nördliche war mit dem Albaizyn, mit lachenden Baumgarten und mit Grotten, die ein zahlreiches Volk bewohnte, geziert. Am westlichen Ende des Thales tauchten zwischen Steineichen und Cypressen die Thürme von Granada auf. Am andern Ausgang gegen Osten traf das Auge von einer Felsenspitze zu der andern auf Klöster, Einsiedeleien und Ruinen des alten Illiberiens; in der Ferne strebten die Gipfel der Sierra Nevada empor. Der Duro floß mitten durch das Thal, und längs seines Laufes waren frische Mühlen, rauschende Wasserfälle, zerbrochene Bogen einer römischen Wasserleitung, und Trümmer einer maurischen Brücke zu sehen.

Aben Hamet war weder unglücklich noch glücklich genug, um den Reiz der Einsamkeit in seiner ganzen Fülle genießen zu können; zerstreut und gleichgültig schweifte er an diesen zauberischen Ufern hin. Er überließ sich dem Zufall und folgte einer Allee, die um den Hügel des Albaizyn im Kreise herlief. Da fiel ihm ein Landhaus, von einem Orangenwäldchen umgeben, in die Augen; während er sich näherte, vernahm er eine Stimme und dazu die Töne einer Guitarre. Zwischen der Stimme, dem Antlitz und den Blicken einer Frau ist ein geheimer Zusammenhang, der das Herz eines Liebenden nicht täuschen kann. Das ist meine Huri! sagte Aben Hamet. Er horchte bebend, und beim Namen der Abenceragen, welcher mehrmals vorkam, schlug sein Herz noch schneller. Die Unbekannte sang eine castilische Romanze von den Zegris und Abenceragen. Aben Hamet konnte seine Aufregung nicht länger bemeistern; er brach durch eine Myrthenhecke und stürzte unter eine Gesellschaft junger Frauenzimmer, welche erschrocken und schreiend auseinander stoben. Die Spanierin, welche gesungen hatte und in der Hand noch die Guitarre hielt, rief:

Das ist der edle Maure! und hieß ihre Gespielinnen zurückkehren. Liebling der Geister! sagte der Abencerage, ich habe dich gesucht wie der Araber am glühenden Mittag eine Quelle sucht; ich hörte die Töne deiner Guitarre, du sangest meine Helden, ich erkannte dich an der Anmuth deiner Stimme, und lege Aben Hamet's Herz zu deinen Füßen.

Und ich, versetzte Donna Blanca, habe an Euch gedacht, als ich die Romanze von den Abenceragen sang. Seit ich Euch sah, mußte ich mir immer vorstellen, daß die maurischen Ritter Euch glichen.

Eine leichte Röthe trat auf ihre Stirne, während sie diese Worte sprach. Aben Hamet war nahe daran, vor der jungen Christin niederzuknieen und ihr zu sagen, daß er der letzte Abencerage sey; aber ein Rest von Klugheit hielt ihn zurück. Er fürchtete, sein in Granada allzuberühmter Name möchte den Gouverneur beunruhigen. Der Krieg mit den Morisken war kaum zu Ende, und in diesem Augenblicke konnte die Gegenwart eines Abenceragen den Spaniern gerechte Besorgniß einflößen. Nicht daß er vor irgend einer Gefahr zurückgeschaudert wäre, aber er zitterte bei dem Gedanken, sich auf immer von Don Rodrigo's Tochter entfernen zu müssen.

Doña Blanca gehörte einer Familie, die ihren Ursprung bis zu dem Cid, Rodrigo de Bivar, und Ximene, der Tochter des Grafen Gomez de Gormas, zurückleitete. Die Nachkommenschaft des Siegers von Valencia versank durch den Undank des castilischen Hofes in tiefe Armuth. Mehrere Jahrhunderte durch hielt man sie sogar für erloschen, so unbekannt war sie geworden. Aber zur Zeit der Eroberung von Granada machte sich ein später Sprößling von dem Stamme der Bivar's, Blanca's Großvater, weniger durch seine Titel als durch seine

ausgezeichnete Tapferkeit bemerklich. Nach der Vertreibung der Ungläubigen schenkte Ferdinand dem Abkömmling des Cid mehrere maurische Ländereien und ernannte ihn zum Herzog von Santa Fe. Der neue Herzog nahm seinen Aufenthalt in Granada, und hinterließ bei seinem frühen Tode einen bereits vermählten Sohn, Don Rodrigo, Blanca's Vater.

Donna Theresa de Xeres, seine Gemahlin, hatte einen Sohn geboren, der wie alle seine Ahnen bei der Taufe den Namen Rodrigo empfing, zum Unterschied von seinem Vater jedoch Don Carlos genannt wurde. Die großen Ereignisse, die er seit seiner zartesten Jugend vor Augen gehabt, die Gefahren, denen er sich fast seit dem Austritt aus der Kindheit unterzogen hatte, konnten seinen von Natur strengen Charakter nur noch ernster und härter machen. Don Carlos war kaum vierzehn Jahre alt, als er unter Cortez' Fahnen nach Mexico zog; er hatte alle Gefahren, alle Schrecken dieses wundervollen Abenteuers mitgemacht, hatte den Sturz des Kaisers einer bis dahin unbekannten Welt gesehen. Drei Jahre nach diesem Ereigniß schlug er in Europa die Schlacht von Pavia mit, als wäre er bestimmt, die gekrönte Ehre und Tapferkeit den Stößen des Schicksals unterliegen zu sehen. Der Anblick einer neuen Welt, lange Reisen auf unbesuchten Meeren, das Schauspiel von Umwälzungen und Glückswechseln hatten seine religiöse und schwermüthige Einbildungskraft stark erschüttert: er war in den ritterlichen Orden von Calatrava getreten, hatte troß Don Rodrigo's Bitten der Ehe entsagt und seine Güter für seine Schwester bestimmt.

Blanca von Bivar, seine einzige Schwester und um vieles jünger als er, war der Abgott ihres Vaters; sie hatte ihre Mutter verloren und trat, als Aben Hamet in Granada

eintraf, in ihr achtzehntes Jahr. Dieses zauberische Mädchen riß alle Herzen hin; ihre Stimme war entzückend, ihr Tanz leichter als das Lüftchen auf den Blumen; bald fuhr sie in einem Wagen, wie Armida, bald flog sie auf dem raschesten andalusischen Renner hin, jenen holden Feeen ähnlich, welche Tristan und Galaor im Walde sahen. Athen hätte sie für Aspasia, Paris für Diana von Poitiers, welche damals am Hofe zu glänzen begann, gehalten; aber neben den Reizen einer Französin besaß sie die Leidenschaften einer Spanierin, und ihre natürliche Koketterie benahm der Sicherheit, Dauer, Stärke und Höhe ihrer Herzensempfindungen nichts.

Bei dem Schrei, den die jungen Spanierinnen bei Aben Hamet's Erscheinung im Wäldchen ausgestoßen hatten, war Don Rodrigo herzugeeilt. Mein Vater, sagte Blanca, dieß ist der Herr Maure, von dem ich Euch erzählt habe. Er hörte mich singen, erkannte mich wieder und trat in den Garten, um mir zu danken, daß ich ihm den Weg gezeigt.

Der Herzog von Santa Fe empfing den Abenceragen mit der feierlichen und doch natürlichen Höflichkeit des Spaniers. Man findet bei diesem Volke nichts von jenen unterthänigen Gesichtern, von jenen Redensarten, welche die Niedrigkeit der Gedanken und der Seele verrathen. Der große Herr redet wie der Bauer; ihr Gruß ist gleich, ihre Höflichkeiten, Sitten und Gebräuche sind dieselben. Wie dieses Volk dem Fremden ein Vertrauen und einen Edelmuth ohne Grenzen beweist, so ist auch seine Rache schrecklich, wenn man es verräth. Es hat einen ächten Heldenmuth, eine Geduld, die jeder Prüfung gewachsen ist, und unfähig, dem Mißgeschicke zu weichen, muß es sein Unglück entweder besiegen oder darüber zu Grunde gehen. Es besitzt wenig von dem was wir Esprit nennen,

aber seine hohen Leidenschaften ersetzen ihm diese Bildung, welche aus der Feinheit und dem Ueberflusse der Begriffe stammt. Ein Spanier, der den Tag hinbringt, ohne ein Wort zu reden, der nichts gesehen hat, sich auch nichts darum bekümmert, der nichts gelesen, nichts studirt und nichts verglichen hat, findet im Augenblick der Gefahr seine Hülfsquellen in der Größe seiner Entschlüsse.

Es war Don Rodrigo's Geburtstag, und Blanca hatte ihrem Vater in dieser reizenden Einsiedelei ein kleines Fest, genannt Tertullia, veranstaltet. Der Herzog von Santa Fe lud den Abenceragen ein, unter den jungen Damen Platz zu nehmen, welche sich an des Fremdlings Turban und Gewand ergötzten. Man brachte Sammtkissen, worauf sich Aben Hamet nach Maurensitte niederließ; man fragte ihn über sein Land und seine Abenteuer, er antwortete mit Geist und Munterkeit; er redete das reinste Castilianisch; man hätte ihn für einen Spanier halten können, wenn er nicht immer Du statt Ihr gesagt hätte. Diese Anrede klang in seinem Munde so anmuthig, daß Blanca, als er sich einmal an eine ihrer Gespielinnen wandte, einen geheimen Verdruß nicht unterdrücken konnte.

Es erschienen zahlreiche Diener mit Chocolade, Kuchen von Früchten, und kleinen Zuckerbroden von Malaga, weiß wie Schnee, porös und leicht wie Schwämme. Nach dem Refresco bat man Blanca, einen jener Charaktertänze auszuführen, worin sie die geschicktesten Zigeunerinnen übertraf. Sie mußte den Bitten ihrer Freundinnen nachgeben. Aben Hamet hatte geschwiegen, aber seine flehenden Augen hatten statt des Mundes gesprochen. Blanca wählte die Zambra, einen ausdrucksvollen Tanz, den die Spanier von den Mauren entlehnt haben.

Eines der jungen Mädchen nahm die Guitarre und begann die ausländische Tanzweise zu spielen. Blanca legte den Schleier ab, und befestigte Castagnetten von Ebenholz an den weißen Händen. Ihre schwarzen Haare fielen in Locken auf den Alabasterhals, ihr Mund und ihre Augen lächelten zumal, ihre Wangen rötheten sich von der Bewegung des Busens. Plötzlich schlug sie das Ebenholz aneinander, gab dreimal den Takt an, begann den Gesang zum Tanze, und flog, ihre Stimme in das Spiel der Guitarre mischend, wie ein Blitz dahin.

Welcher Wechsel in ihren Schritten! welche Zierlichkeit in ihren Stellungen! Bald erhob sie lebhaft die Arme, bald ließ sie sie in sanfter Erschöpfung wieder sinken. Sie stürzte sich, wie trunken von Entzücken, vorwärts, und kehrte langsam, wie vom Schmerz vernichtet, wieder zurück. Sie wandte den Kopf, schien einen Unsichtbaren herbeizuwinken, bot schüchtern die purpurne Wange dem Kusse des Bräutigams, floh erröthend, kehrte strahlend und gefaßt zurück, schritt mit edler, fast kriegerischer Haltung einher, und schwebte dann von Neuem tanzend über den Rasen hin. Ihre Schritte, ihr Gesang und die Töne der Guitarre stimmten wundervoll zusammen. Blanca's leicht gedämpfte Stimme hatte jenen Klang, der die Leidenschaften in der Tiefe des Herzens aufwühlt. Die spanische Musik, aus Seufzern, raschen Wendungen, klagenden Kehrreimen und plötzlich abgebrochenen Melodieen zusammengesetzt, hat eine wundersame Mischung von Heiterkeit und Trauer. Diese Musik und dieser Tanz entschieden unabänderlich das Geschick des letzten Abenceragen: sie hätten hingereicht, ein weniger krankes Herz als das seinige zu ergreifen.

Die Gesellschaft kehrte Abends durch das Durothal nach Granada zurück. Don Rodrigo, von der edlen, feinen Sitte des Mauren bezaubert, entließ ihn nicht eher, als bis er ihm versprochen hatte, seine Besuche oft zu wiederholen und Blanken mit den Wundergeschichten des Morgenlandes zu ergötzen. Aben Hamet, der sich auf dem Gipfel seiner Wünsche sah, kam der Einladung des Herzogs von Santa Fe entgegen, und trat schon am folgenden Tage in den Palast, wo Sie athmete, die er mehr als das Licht des Tages liebte.

Bald war Blanca von tiefer Leidenschaft ergriffen, welche durch das Gefühl der Unmöglichkeit noch tiefer wurde. Einen Ungläubigen, einen Mauren, einen Unbekannten zu lieben, schien ihr so fremd, daß sie gar keine Vorkehrung gegen die in ihren Adern schon wühlende Krankheit traf; aber sobald sie die Wunde erkannte, betrug sie sich als echte Spanierin. Die Gefahren und Sorgen, die sie vorhersah, hießen sie weder vom Rande des Abgrundes zurücktreten, noch lange mit ihrem Herzen berathschlagen. Sie sprach bei sich selbst: Aben Hamet werde Christ und liebe mich, dann folge ich ihm bis an's Ende der Welt.

Der Abencerage empfand seinerseits die ganze Gewalt der unbesiegbaren Leidenschaft. Er lebte nur noch für Blanca: an die Plane, die ihn nach Granada geführt hatten, dachte er nicht mehr. Es wäre ihm leicht gewesen, die Aufklärungen, wegen deren er gekommen war, zu erhalten; aber seinen Augen war jeder andre Gegenstand außer dem seiner Liebe fremd geworden. Er zitterte sogar vor Aufklärungen, welche seinen Zustand verändern konnten. Er fragte nichts, er wollte nichts erfahren, sein ganzes Denken war: Blanca trete zu Mohammed

und liebe mich, dann will ich ihr bis zu meinem letzten Seufzer dienen.

So erwarteten die Liebenden, nachdem sie mit ihren Entschlüssen im Reinen waren, nur noch den Augenblick, einander ihre Herzen zu eröffnen. Es war in der schönsten Jahreszeit. Ihr habt die Alhambra noch nicht gesehen, sagte die Tochter des Herzogs von Santa Fe zu dem Abenceragen: wenn ich aus einigen Worten, die Euch entschlüpft sind, schließen darf, so stammt Euer Geschlecht aus Granada. Vielleicht möchtet Ihr gerne den Palast Eurer alten Könige besuchen? ich selbst will diesen Abend Eure Führerin seyn.

Aben Hamet schwor bei dem Propheten, daß ihm kein Gang auf Erden lieber seyn könnte.

Als die Stunde zur Wallfahrt in die Alhambra gekommen war, bestieg Don Rodrigo's Tochter einen weißen Zelter, der die Felsen hinanklettern konnte wie ein Reh. Aben Hamet begleitete die strahlende Spanierin auf einem andalusischen Rosse, das nach türkischer Weise gesattelt war. Bei dem schnellen Ritte flog das Purpurgewand des jungen Mauren in der Luft, sein krummer Säbel klirrte gegen den hohen Sattel, und der Reiherbusch auf seinem Turban flatterte vom Wind bewegt. Die Leute, entzückt über seinen Anstand, sagten im Vorbeigehen: Das ist ein ungläubiger Prinz, welchen Donna Blanca bekehren wird.

Sie folgten anfangs einer langen Straße, welche noch immer den Namen eines maurischen Geschlechtes trug und am äußersten Ring der Alhambra endigte. Dann durchschnitten sie ein Ulmenwäldchen, gelangten zu einer Quelle, und befanden sich alsbald vor dem innern Ring des maurischen Palastes. In einer Mauer mit Thürmen und Zinnen öffnete sich ein

Thor, die Pforte des Gerichts genannt. Sie durchschritten dieses erste Thor und bewegten sich auf einem engen Wege vorwärts, der, zwischen hohen Mauern und halbverfallenen Gebäuden sich hindurchschlängelnd, sie zu dem Platze der Algiben (Cisternen) führte. In dieser Gegend ließ Karl V. damals einen Palast aufführen. Von hier aus wandten sie sich gegen Mitternacht, und hielten in einem öden Hofe am Fuß einer schmucklosen, von der Zeit zerfressenen Mauer an. Aben Hamet sprang leicht vom Rosse und reichte Blanken die Hand, um sie von ihrem Maulthiere herabzuheben. Die Diener pochten an eine verlassene Thüre mit grasbewachsener Schwelle: sie sprang auf und öffnete mit Einemmal den Blicken das Innerste der Alhambra.

Alle Wonnen, alle Schmerzen die das Vaterland einflößen kann, ergriffen, mit den Reizen der Liebe vermischt, das Herz des letzten Abenceragen. Er stand stumm, unbeweglich, und tauchte mit staunenden Blicken in diese Wohnung der Geister; er glaubte an den Eingang eines jener Paläste versetzt zu seyn, wie man sie nur aus den arabischen Märchen kennt. Zierliche Galerieen, Wasserleitungen von weißem Marmor, mit blühenden Citronen- und Orangenbäumen eingefaßt, Brunnen, einsame Höfe, lagen rings vor den Augen des Mauren, und durch die langen Säulenhallen hindurch erblickte er immer wieder neue Labyrinthe und Zauberschlösser. Der blauste Himmel glänzte zwischen den Säulen, die eine Kette von gothischen Bogen trugen. Die mit Arabesken überladenen Mauern glichen jenen orientalischen Stoffen, welche in der Muße des Harems die Laune einer Sclavin stickt. Etwas Wollüstiges, Religiöses und Kriegerisches schien zugleich aus diesem Wunderbau zu athmen; ein Kloster der Liebe mochte man ihn

nennen, einen geheimnißvollen Aufenthalt, wo die maurischen Könige alle Wonnen der Welt kosteten und alle Pflichten des Lebens vergaßen.

Nach einigen Augenblicken stummer Ueberraschung betraten die Liebenden diese Stätte verschwundener Macht und ausgeträumter Seligkeit. Zuerst durchwandelten sie den Saal der Mesucar, von Blumen umduftet und von dem frischen Hauche der Wasser überwallt. Dann begaben sie sich in den Löwenhof. Mit jedem Schritte stieg Aben Hamet's Bewegung. Wenn du nicht meine Seele mit Entzücken fülltest, sagte er zu Blanca, welch ein Leid wäre es für mich, dich, die Spanierin, um die Geschichte dieser Stätten zu fragen! Ach sie sind geschaffen, das Glück zu beherbergen, und ich! —

Der Maure las den Namen Boabdil in Mosaik. O mein König! rief er, was ist aus dir geworden? Wo soll ich dich finden in deiner Alhambra? — Und Thränen der Treue und Ehre glänzten in den Augen des jungen Abenceragen. — Eure ehmaligen Herren, sagte Blanca, oder vielmehr die Könige Eurer Väter waren Undankbare. — Was thut das? erwiderte Aben Hamet: sie sind unglücklich geworden.

Als er diese Worte gesprochen, führte ihn Blanca in ein Gemach, das wie das Allerheiligste im Tempel der Liebe anzusehen war. Nichts glich der Pracht an diesem Orte: die wohl erhaltene Decke, mit Gold und Azur gemalt und von durchbrochenen Arabesken gebildet, ließ das Licht wie durch ein Blumengewebe hereinfallen. Ein Springbrunnen sprudelte mitten darin, dessen Wasser, in Thauregen verwandelt, von einer alabasternen Muschel aufgefangen wurde.

Aben Hamet, sagte die Tochter des Herzogs von Santa Fe, betrachtet diesen Brunnen wohl: er empfing die entstellten

Häupter der Abenceragen. Auf dem Marmorboden seht Ihr noch Blutspuren von den Unglücklichen, welche Boabdil seinem Argwohn opferte. So behandelt man in Eurem Lande die Männer, welche leichtgläubige Frauen verführen.

Aben Hamet hörte nicht weiter; er hatte sich niedergeworfen und küßte voll Ehrfurcht seiner Väter Blut. Dann erhob er sich und rief: O Blanca, ich schwöre bei dem Blute dieser Ritter, dich mit der Beständigkeit, Treue und Gluth eines Abenceragen zu lieben.

Ihr liebt mich also? erwiderte Blanca, die schönen Hände faltend, die Augen zum Himmel erhoben: Aber bedenkt Ihr auch, daß Ihr ein Ungläubiger seyd, ein Maure, ein Feind, und daß ich eine Christin, eine Spanierin bin?

Heiliger Prophet, rief Aben Hamet, sey Zeuge meiner Schwüre —! — Blanca unterbrach ihn: Wie wollt Ihr, daß ich den Schwüren eines Verfolgers meines Gottes glauben soll? Wißt Ihr denn, ob ich Euch liebe? Was gibt Euch die Zuversicht, eine solche Sprache gegen mich zu führen?

Es ist wahr, versetzte Aben Hamet bestürzt: ich bin freilich nur dein Sclave; du hast mich nicht zu deinem Ritter erkoren.

Maure, sagte Blanca, laß die Verstellung; du hast in meinen Augen gelesen, daß ich dich liebe; meine Leidenschaft geht über alle Grenzen; werde Christ und nichts soll mich hindern dein zu seyn. Aber wenn die Tochter des Herzogs von Santa Fe so frei mit dir zu reden wagt, so kannst du darnach urtheilen, daß sie sich beherrschen kann, und daß ein Feind der Christen nie ein Recht über sie erlangen wird.

Aben Hamet ergriff im Uebermaß der Leidenschaft Blanca's Hände, legte sie auf seinen Turban und dann auf sein Herz.

Allah ist groß, rief er, und Aben Hamet ist glücklich! O Mohammed, daß diese Christin dein Gesetz erkennte, dann sollte nichts mich — — Du redest Lästerung! rief Blanca: wir wollen fort.

Sie stützte sich auf den Arm des Mauren, und schritt dem Brunnen der zwölf Löwen zu, von welchem ein Hof der Alhambra den Namen hat. Fremdling, sagte die unbefangene Spanierin, wenn ich dein Gewand, deinen Turban, deine Waffen betrachte und dabei an unsre Liebe denke, so ist es mir, als sähe ich den Schatten des schönen Abenceragen, wie er in dieser Einsamkeit mit der unglücklichen Alfaima lustwandelte. Verdolmetsche mir die arabische Inschrift, die auf dem Marmor dieses Brunnens steht.

Aben Hamet las die Worte:

Die schöne Prinzessin, welche mit Perlen bedeckt in ihrem Garten lustwandelt, erhöht seine Schönheit so wunderbar — die übrigen Worte waren verwischt.

Dir gilt sie, diese Inschrift! rief Aben Hamet. Geliebte Sultanin, diese Paläste waren nie so schön in ihrer Jugend, wie sie es heute in ihren Trümmern sind. Höre den Fall dieser Brunnen, deren Wasser das Moos abgeleitet hat; sieh diese Gärten, welche durch die halbzerfallenen Arcaden hindurchschimmern; schau auf das Gestirn des Tages, das hinter diesen Säulenhallen niedergeht: wie süß ist es, diese Orte mit dir zu durchirren! Deine Worte verbreiten Düfte wie die Rosen des Vermählungsfestes. Mit welchem Entzücken erkenne ich in deiner Sprache Töne aus der Sprache meiner Väter! Das bloße Rauschen deines Kleides auf dem Marmor macht mich beben. Die Luft ist voll von Wohlgerüchen, nur weil sie dein Haar durchwehte. Du bist schön wie der Geist meiner Heimath,

der auf diesen Trümmern ruht. Aber darf Aben Hamet hoffen, dein Herz zu besitzen? Was ist er neben dir? er hat die Gebirge mit seinem Vater durchschweift, die Pflanzen der Wüste sind ihm bekannt: ach kein einziges von allen diesen Kräutern kann die Wunde heilen, die du ihm geschlagen hast! Er trägt Waffen, aber er ist kein Ritter. Einst sprach ich zu mir: das Wasser des Meeres, das in einer Felsenhöhle schläft, ist still und ruhig, während ringsherum das hohe Meer sich empört und schäumt. Aben Hamet, also wird dein Leben still, friedlich und unbekannt in einem abgelegenen Winkel der Erde vergehen, während der Hof des Sultans von Wettern zerrüttet wird. So sprach ich zu mir, junge Christin; du aber hast mich erfahren lassen, daß der Sturm auch den Wassertropfen in der Felsenhöhle ergreifen kann.

Blanca lauschte mit Entzücken dieser ihr so neuen Sprache, deren morgenländischer Geist so gut zu dieser Feenwohnung, dieser Stätte der Liebe stimmte. Die Leidenschaft durchdrang ihr Herz; sie fühlte ihre Kniee wanken und mußte sich fester auf den Arm ihres Begleiters stützen. Aben Hamet hielt die theure Bürde und sprach im Gehen: Ach, warum bin ich kein glänzender Abencerage!

Du würdest mir minder gefallen, erwiderte Blanca, denn du würdest mir noch größere Sorgen machen. Bleibe in der Dunkelheit und lebe für mich. Oft vergißt ein erlauchter Ritter die Liebe über seinem Ruhme.

Das würdest du nicht bei mir zu fürchten haben! versetzte Aben Hamet feurig.

Und wie würdest du mich denn lieben, wenn du ein Abencerage wärest? fragte Ximenens Enkelin.

Ich würde dich, antwortete der Maure, mehr als den Ruhm und weniger als die Ehre lieben.

Inzwischen war die Sonne hinter den Horizont gesunken. Die Liebenden hatten die ganze Alhambra durchwandelt. Welche Erinnerungen für Aben Hamet! Hier empfing die Sultanin durch Luftöffnungen den Rauch der köstlichen Gewürze, die man unter ihr verbrannte. Dort, in jenem einsamen Gemache, schmückte sie sich mit allen Herrlichkeiten des Morgenlandes. Und Blanca, das geliebte Mädchen, war es, die dem schönen angebeteten Jüngling alles dieß erzählte.

Der aufgehende Mond warf sein Dämmerlicht auf die verlassenen Heiligthümer, auf die verödeten Vorhöfe der Alhambra. Seine weißen Strahlen zeichneten auf den Rasen der Plätze, auf die Wände der Säle das Spitzengewebe eines ätherischen Baues, die Bogen der Kreuzgänge, den beweglichen Schatten der Springbrunnen und der im leichten Winde schwankenden Gesträuche. Die Nachtigall sang in einer Cypresse, welche durch die Kuppel einer zerfallenen Moschee gewachsen war, und die tausend Hallen tönten ihre Klage nach. Aben Hamet schrieb im Mondlicht Blanca's Namen auf den Marmor im Saal der beiden Schwestern; er zeichnete ihn mit arabischer Schrift, damit der Wandrer noch ein Geheimniß mehr in diesem Palast der Geheimnisse zu errathen hätte.

Maure, diese Spiele sind grausam, sagte Blanca: wir wollen gehen. Das Schicksal meines Lebens ist für immer entschieden. Bewahre diese Worte wohl: der Muselman hat mich zur Geliebten ohne Hoffnung, der Christ macht mich zu seiner glücklichen Gattin.

Aben Hamet antwortete: Die Christin macht mich zu ihrem trostlosen Sclaven, die Dienerin des Propheten zu ihrem glorreichen Gemahl.

Und die edlen Liebenden verließen den gefährlichen Palast

Blanca's Leidenschaft stieg immer höher, und mit ihr wuchs die Glut in Aben Hamet's Herzen. Er war so entzückt, um seiner selbst willen geliebt zu werden, keiner fremdartigen Ursache sein Glück zu verdanken, daß er der Tochter des Herzogs von Santa Fe das Geheimniß seiner Geburt verschwieg; erst an dem Tage, wo sie ihm ihre Hand reichte, wollte er sich die köstliche Freude machen, ihr zu bekennen, daß er einen erlauchten Namen trage. Aber plötzlich wurde er nach Tunis zurückgerufen: seine Mutter, von einer tödtlichen Krankheit befallen, wollte ihren Sohn noch einmal umarmen und segnen, ehe sie aus dem Leben ginge. Aben Hamet erschien in Blanca's Palast. Sultanin, sagte er zu ihr, meine Mutter will sterben. Sie ruft mich, um ihr die Augen zu schließen. Wirst du mir deine Liebe bewahren?

Du verlässest mich? rief Blanca erbleichend. Werde ich dich wiedersehen?

Komm, sagte Aben Hamet. Du sollst mir einen Eid schwören und einen von mir empfangen, den nur der Tod zu lösen vermag. Folge mir.

Sie gingen zu einem Begräbnißplatze, der einst von den Mauren angelegt worden war. Man sah noch da und dort eine Todtensäule, in welche der Bildhauer einen Turban gemeiselt hatte; die Christen aber hatten seitdem Kreuze dafür gesetzt. Zu diesen Säulen führte Aben Hamet seine Geliebte.

Blanca, sagte er, hier ruhen meine Väter. Ich schwöre dir bei ihrer Asche, dich zu lieben bis auf den Tag, wo der

Gerichtsengel mich vor Allah führen wird. Ich verspreche dir, mein Herz nie einem andern Weibe zu verpfänden, und dich zu meiner Gattin zu machen, sobald du das heilige Licht des Propheten erkennen wirst. Jährlich werde ich um diese Zeit nach Granada kommen, um zu sehen, ob du mir Treue gehalten hast und deinen Irrthümern entsagen willst.

Und ich, sagte Blanca weinend, werde dich jedes Jahr erwarten; bis zu meinem letzten Seufzer will ich dir die Treue, die ich schwur, bewahren, und dich als Gemahl empfangen, wenn der Gott der Christen, mächtiger als deine Geliebte, dein ungläubiges Herz gerührt haben wird.

Aben Hamet ging zu Schiffe; die Winde trugen ihn nach dem afrikanischen Gestade. Seine Mutter war so eben gestorben; er beweinte sie und umfaßte ihren Sarg. Monde vergingen: bald unter den Trümmern von Karthago umherschweifend, bald auf dem Grab des heiligen Ludwig sitzend, rief der verbannte Maure den Tag herbei, der ihn nach Granada führen sollte. Endlich kam der ersehnte Tag: Aben Hamet bestieg ein Fahrzeug und hieß das Vordertheil gen Malaga wenden. Mit welchem Entzücken, mit welch zagender Freude begrüßte er die ersten Vorgebirge Spaniens! Wird ihn Blanca an der Küste erwarten? Denkt sie noch an den armen Araber, dessen Liebe sich unter den Palmen der Wüste gleich geblieben ist?

Die Tochter des Herzogs von Santa Fe war ihren Schwüren nicht untreu geworden. Sie hatte ihren Vater gebeten, sie nach Malaga zu führen. Vom Gipfel der Berge, welche die unbewohnte Küste säumten, verfolgte sie mit den Augen die fernen Schiffe und die flüchtigen Segel. Beim Sturme sah sie angstvoll auf das von den Winden aufgewühlte Meer.

Dann liebte sie es, sich in den Wolken zu verlieren, an gefährlichen Stellen zu weilen, sich denselben Wellen, denselben Wirbelwinden auszusetzen, welche Aben Hamet's Leben bedrohten. Wenn sie die klagende Möve mit den großen gebogenen Schwingen auf dem Fluge nach dem afrikanischen Ufer die Wellen streifen sah, so gab sie ihr alle Liebesgrüße, alle fruchtlosen Wünsche eines von Leidenschaft verzehrten Herzens mit.

Eines Tages, als sie auf dem sandigen Ufer wandelte, nahm sie eine lange Barke wahr, deren hohes Vordertheil, deren gesenkter Mast und dreieckiges Segel die zierliche Weise des Mauren ankündigten. Blanca eilte zum Hafen, und bald sah sie das Barbareskenfahrzeug, unter dessen raschem Kiel die Welle schäumte, einlaufen. Ein Maure stand in prächtigen Gewändern auf dem Verdecke. Hinter ihm hielten zwei schwarze Sclaven ein arabisches Roß, dessen dampfende Nüstern und flatternde Mähnenhaare seinen feurigen Muth und zugleich die Scheu vor dem Getöse der Wogen verriethen. Die Barke glitt herein, strich die Segel, berührte den Molo und legte sich auf die Seite; der Maure schwang sich auf den Strand, der vom Klirren seiner Waffen widerhallte. Die Sclaven brachten den wie ein Leopard getigerten Renner, welcher den festen Boden wiehernd und mit Freudensprüngen begrüßte. Andre Sclaven trugen behutsam einen Korb herab, in welchem eine Gazelle auf Palmenblättern ruhte. Ihre zarten Füße waren unter ihr befestigt und umwickelt, damit sie nicht beim Schwanken des Schiffes zerbrechen könnten. Sie trug ein Halsband von Aloekörnern, und auf einer goldenen Platte, welche zum Schlosse für dasselbe diente, war mit arabischen Zügen ein Name und ein Talisman eingegraben.

Blanca erkannte Aben Hamet; da sie aber nicht wagte, sich vor der Menge zu verrathen, so schickte sie Dorotheen, eine ihrer Frauen, zu dem Geliebten und ließ ihm sagen, daß sie ihn im Palast der Mauren erwarte. Aben Hamet überreichte eben dem Gouverneur seinen Ferman, der mit Azurschrift auf kostbares Pergament geschrieben und in einer seidenen Kapsel enthalten war. Dorothea trat herzu und führte den glücklichen Abenceragen zu den Füßen seiner Blanca. Welch Entzücken, als die treuen Liebenden sich wieder sahen! welche Seligkeit nach so langer Trennung! Abermals schwuren sie sich ewige Liebe.

Die beiden schwarzen Sclaven führten das numidische Roß herbei, das anstatt des Sattels nur eine von einer Purpurspange zusammengehaltene Löwenhaut auf dem Rücken trug. Hierauf wurde die Gazelle gebracht. Sultanin, sprach Aben Hamet, sieh, hier ist ein Reh meiner Heimath; es ist beinahe so leicht wie du. — Mit eigenen Händen löste Blanca die Bande des reizenden Thieres, das ihr mit den sanftesten Blicken zu danken schien. Während der Abwesenheit des Abenceragen hatte die Tochter des Herzogs von Santa Fe arabisch gelernt, und mit dem zärtlichsten Entzücken las sie auf dem Halsband der Gazelle ihren Namen. Das befreite Thier konnte sich kaum auf den so lange gefesselten Füßchen halten; es legte sich nieder und ruhte mit dem Kopf auf den Knieen der Herrin. Blanca bot ihm frische Datteln, und koste freundlich mit dem Reh der Wüste, dessen feine Haut den Duft des Aloeholzes und der Rose von Tunis behalten hatte.

Der Abencerage, der Herzog von Santa Fe und seine Tochter reisten zusammen nach Granada. Die Tage verflossen dem glücklichen Paare wie im vergangenen Sommer: dieselben

Gänge, derselbe Schmerz beim Anblick der Heimath, dieselbe oder vielmehr eine immer wachsende, immer wechselseitig getheilte Liebe, aber auch dieselbe Anhänglichkeit an den Glauben der Väter! Werde Christ, sagte Blanca; tritt zum Propheten, sprach Aben Hamet, und abermals schieden sie, ohne ihrer Leidenschaft unterlegen zu seyn.

Im dritten Jahr erschien Aben Hamet wieder, gleich jenen Wandervögeln, welche im Frühling die Liebe zu unsern Gegenden führt. Er fand Blanken nicht am Ufer; ein Schreiben von der Geliebten meldete dem treuen Araber, daß der Herzog von Santa Fe nach Madrid gereist und Don Carlos, ihr Bruder, in Granada angekommen sey, begleitet von einem französischen Gefangenen, seinem Freunde. Dem Mauren zog sich bei Lesung dieses Briefes das Herz zusammen, und die traurigsten Ahnungen verfolgten ihn von Malaga nach Granada. Die Gebirge sahen ihm schauerlich einsam entgegen, und er wandte sich mehr als einmal, um auf das Meer, das er durchflogen hatte, zurückzuschauen.

Blanca hatte während der Abwesenheit ihres Vaters den geliebten Bruder nicht verlassen können, einen Bruder, der zu ihren Gunsten allen seinen Gütern entsagen wollte, den sie nach einer siebenjährigen Trennung wieder sah. Don Carlos besaß den ganzen Muth des Spaniers: furchtbar wie die Conquistadoren der neuen Welt, bei welchen er seine ersten Waffen getragen hatte, gläubig wie die Besieger der Mauren, nährte er gegen alle Ungläubigen einen Haß, der mit dem Blut des Cid auf ihn vererbt worden war.

Thomas von Lautrec, aus dem erlauchten Hause der Foix, wo die Schönheit der Frauen und die Tapferkeit der Männer für erblich galt, war ein jüngerer Bruder der Gräfin Foix

und des so tapfern als unglücklichen Odet de Foix, Herrn von Lautrec. In einem Alter von achtzehn Jahren hatte Thomas den Ritterschlag von Bayard erhalten, auf jenem Rückzuge, welcher dem Ritter ohne Furcht und Tadel das Leben kostete; einige Zeit hernach wurde er bei Pavia, mit Wunden bedeckt, in der Vertheidigung des ritterlichen Königes gefangen, für welchen alles, „nur die Ehre nicht!“ verloren war.

Don Carlos de Vivar, ein Zeuge seiner Tapferkeit, hatte für die Pflege des verwundeten Franzosen gesorgt, und bald wurde eine jener Heldenfreundschaften, deren Grundlage Achtung und Tugend sind, zwischen ihnen geschlossen. Franz I. war wieder in Frankreich, aber die andern Gefangenen behielt Karl V. noch zurück. Lautrec hatte die Gefangenschaft seines Königs theilen und im Gefängniß zu seinen Füßen schlafen dürfen. Nach der Abreise seines Fürsten mußte er in Spanien bleiben, wurde aber auf sein Ritterwort seinem Freunde Don Carlos übergeben, und war nun von diesem nach Granada geführt worden.

Als Aben Hamet in Don Rodrigo's Palast erschien und in das Gemach des Fräuleins von Santa Fe geführt wurde, empfand er Qualen, die ihm bis jetzt unbekannt geblieben waren. Zu Blanca's Füßen saß ein Jüngling, der sie stumm in einer Art von Verzückung anschaute. Er trug Beinkleider von Büffelleder und ein Wamms aus demselben Stoffe, von einem Wehrgehäng umschlossen, woran ein Schwert, verziert mit Lilien, hing. Ein seidner Mantel war um seine Schultern geworfen, auf seinem Haupte prangte ein Hut mit schmalem Rande, von Federn beschattet; ein bis auf die Brust herabgeschlagener Spitzenkragen zeigte den entblößten Hals. Ein Schnurbart, schwarz wie Ebenholz, gab dem von Natur

sanften Antlitz einen männlichen, kriegerischen Ausdruck. An den großen faltigen Halbstiefeln schimmerte das Zeichen der Ritterschaft, der goldne Sporn.

In einiger Entfernung stand ein andrer Ritter, auf das eherne Kreuz seines langen Schwertes gestützt; er war wie Lautrec gekleidet, schien aber älter zu seyn. Seine strengen und doch leidenschaftlich warmen Züge flößten Achtung und Furcht ein. Auf seinem Wammse war das rothe Calatravakreuz gestickt, mit der Devise: Für dieß und meinen König.

Ein unwillkürlicher Schrei entfuhr Blanca's Lippen, als sie den Abenceragen vor sich stehen sah. Ritter, sagte sie schnell, seht hier den Mauren, von dem ich Euch so oft gesprochen, Ihr habt sehr zu fürchten, daß er den Sieg davon tragen werde. Die Abenceragen waren Ritter wie er: keiner übertraf sie an Treue, Muth und Galanterie.

Don Carlos trat auf Aben Hamet zu: Sennor Maure, sagte er, mein Vater und meine Schwester haben mir Euren Namen genannt; man glaubt Euch einem edlen und tapfern Haus entsprossen, und Ihr selbst habt Euch durch Eure Rittersitte ausgezeichnet. Bald wird Karl, mein Herr, den Krieg nach Tunis verpflanzen, und wir werden uns, hoffe ich, auf dem Feld der Ehre sehen.

Aben Hamet legte die Hand auf die Brust, setzte sich ohne zu antworten auf den Boden, und ließ seine Augen unverwandt auf Blanca und Lautrec ruhen. Dieser bewunderte mit der Neugier seines Landes das prachtvolle Kleid, die leuchtenden Waffen und die Schönheit des Mauren. Blanca schien gar nicht verlegen; ihre ganze Seele lag in ihren Blicken; die offene Spanierin machte keinen Versuch, das Geheimniß ihres Herzens zu verbergen. Nach einem Stillschweigen von einigen

Augenblicken stand Aben Hamet auf, verbeugte sich gegen Don Rodrigo's Tochter und entfernte sich. Betroffen über die Haltung des Mauren und Blanca's Blicke ging auch Lautrec fort und nahm einen Argwohn mit, der sich bald in Gewißheit verwandelte.

Don Carlos blieb allein bei seiner Schwester. Blanca, sagte er, erkläre dich. Woher die Bestürzung, die dir der Anblick dieses Fremden verursachte?

Mein Bruder, antwortete Blanca, ich liebe Aben Hamet, und wenn er Christ werden will, so gehört ihm meine Hand.

Wie? rief Don Carlos: du liebst Aben Hamet? die Tochter der Bivar's liebt einen Mauren, einen Ungläubigen, einen Feind, den wir aus diesen Palästen vertrieben haben!

Don Carlos, versetzte Blanca, ich liebe Aben Hamet, und Aben Hamet liebt mich; aber seit drei Jahren schon will er lieber mir als dem Glauben seiner Väter entsagen. Adel, Ehre und Ritterlichkeit wohnen in ihm; bis zu meinem letzten Seufzer werde ich ihn lieben.

Don Carlos war edel genug, die Seelengröße Aben Hamet's zu fühlen, obwohl er die Verblendung des Ungläubigen bedauerte. Unselige Blanca, sagte er, wohin wird dich diese Liebe führen? Ich hatte gehofft, mein Freund Lautrec sollte mein Bruder werden.

Du hast dich getäuscht, erwiderte Blanca, ich kann diesen Fremden nicht lieben. Ueber meine Gesinnungen für Aben Hamet bin ich keinem Menschen Rechenschaft schuldig. Halte du deinen Rittereid, wie ich meine Liebesschwüre halten werde. Aber das sollst du zu deinem Troste wissen, daß Blanca nie die Gattin eines Ungläubigen werden wird.

So muß denn unser Stamm von der Erde verschwinden! rief Don Carlos.

Es ist deine Sache, ihn wieder aufleben zu lassen, sagte Blanca: was liegt übrigens an Söhnen, die du nicht sehen kannst und die von deiner Tugend abarten mögen? Carlos, ich fühle, daß wir die Letzten unsres Hauses sind; wir entfernen uns zu weit von der gewöhnlichen Ordnung, als daß unser Geschlecht nach uns blühen könnte. Der Cid war unser Ahnherr: er sey auch unsere Nachkommenschaft. — Mit diesen Worten ging sie ab.

Don Carlos flog zu dem Abenceragen. Maure, sprach er, entsage meiner Schwester, oder nimm den Kampf an, den ich dir biete.

Bist du von deiner Schwester gesendet, versetzte Aben Hamet, um den Eid, den sie mir geleistet hat, zurückzufordern?

Nein, erwiderte Don Carlos: sie liebt dich mehr als je.

O würdiger Bruder Blanca's! unterbrach ihn Aben Hamet: so soll ich all mein Glück von deinem Haus empfangen! Glücklicher Aben Hamet! selige Stunde! ich glaubte Blanken wegen dieses französischen Ritters ungetreu —.

Das ist eben dein Unglück! rief Don Carlos außer sich: Lautrec ist mein Freund; ohne dich würde er mein Bruder seyn. Gieb Rechenschaft von den Thränen die du meinem Hause verursachst.

Gerne, versetzte der Abencerage: aber wiewohl ich aus einem Geschlechte stamme, das sich vielleicht mit dem deinigen gemessen hat, so bin ich doch kein Ritter. Ich sehe hier Niemand, um mir den Orden zu verleihen, der dir ohne Nachtheil für deinen Stand mit mir zu kämpfen gestattet.

Don Carlos, betroffen über die Bemerkung des Mauren, betrachtete ihn mit einer Mischung von Bewunderung und Wuth. Plötzlich rief er: ich will dich zum Ritter schlagen! du bist es werth.

Aben Hamet bog das Knie vor Don Carlos, der ihn dreimal mit der flachen Klinge auf die Schulter schlug und dann mit dem Schwert umgürtete, das ihm der Abencerage vielleicht nach wenigen Augenblicken in den Busen stieß: so beschaffen war die alte Ritterehre.

Beide schwangen sich auf ihre Rosse, verließen Granada und sprengten zu dem Fichtenbrunnen. Schon seit langer Zeit war diese Quelle durch die Zweikämpfe der Mauren und Christen berühmt. Hier hatte Malik Alabes mit Ponce de Leon gefochten, hier der Großmeister von Calatrava den tapfern Abayados getödtet. Noch sah man Waffenstücke dieses maurischen Ritters an den Fichtenzweigen hängen, noch waren auf der Rinde des Baumes Buchstaben von seiner Grabschrift zu lesen. Don Carlos zeigte dem Abenceragen das Grab des Maurenritters mit der Hand. Ahme diesem tapfern Ungläubigen nach! rief er: empfange die Taufe und den Tod von mir.

Den Tod vielleicht, erwiderte Aben Hamet: aber Allah sey gepriesen und sein Prophet.

Sie nahmen alsbald ihre Stellung und trafen grimmig aufeinander. Sie hatten nur ihre Schwerter. Aben Hamet war kein so gewandter Kämpfer wie Don Carlos, aber die Trefflichkeit seiner Damascenerklinge und die Leichtigkeit seines arabischen Rosses gaben ihm sogar den Vortheil über seinen Feind. Er warf sein Pferd nach Maurenart herum und traf mit dem breiten schneidenden Bügel das Pferd des Christenritters

BIBLIOTHECA CIVITATIS

über dem rechten Knie. Es stürzte, und Don Carlos, durch den glücklichen Stoß aus dem Sattel gehoben, griff den Mauren zu Fuß mit geschwungenem Degen an. Auch Aben Hamet sprang auf den Boden und stand unerschrocken vor seinem Feind. Er fing die ersten Hiebe des Spaniers auf, dessen Schwert an der Klinge von Damascus zerbrach. Zweimal vom Glück betrogen, vergoß Carlos Thränen der Wuth und rief: Hau zu, Maure! auch entwaffnet trotzt dir Don Carlos, dir und deinem ungläubigen Geschlecht!

Du durftest mich tödten, erwiderte der Abencerage, aber ich habe nie daran gedacht dir die kleinste Wunde beizubringen; ich wollte dir blos beweisen, daß ich würdig bin dein Bruder zu heißen, und daß ich keine Verachtung von dir verdiene.

In diesem Augenblick erhob sich eine Staubwolke: Lautrec und Blanca kamen auf zwei Stuten von Fez mit Sturmeseile herangejagt und erreichten den Fichtenbrunnen, wo sie den Kampf unterbrochen sahen.

Ich bin besiegt, sagte Don Carlos: dieser Ritter hat mir das Leben geschenkt. Lautrec, vielleicht seid Ihr glücklicher als ich.

Meine Wunden, erwiderte dieser mit edlem anmuthigem Tone, gestatten mir den Kampf mit diesem vollendeten Ritter auszuschlagen. Ich will, setzte er erröthend hinzu, den Grund dieses Streites nicht wissen, noch in ein Geheimniß dringen, das meinem Herzen tödtlich werden könnte. Bald wird meine Abwesenheit den Frieden unter euch herstellen, es wäre denn, daß Blanca mir geböte, zu ihren Füßen zu verharren.

Ritter, sprach Blanca, Ihr sollt bei meinem Bruder bleiben und mich als Schwester ansehen. Hier sind vier kummervolle

Herzen; Ihr werdet von uns lernen, wie man die Leiden des Lebens erträgt.

Blanca wollte die Ritter bewegen, einander die Hände zu reichen; aber sie weigerten sich alle drei. Ich hasse Aben Hamet! rief Don Carlos. — Ich beneide ihn, sagte Lautrec. — Und ich, versetzte der Maure, achte Don Carlos und beklage Lautrec, aber lieben kann ich sie nicht.

Laßt uns täglich beisammen seyn, sagte Blanca, und früher oder später wird die Freundschaft auf die Achtung folgen. Das verhängnißvolle Ereigniß, das uns hier versammelt, soll der Stadt auf immer verborgen bleiben.

Seit diesem Augenblicke war Aben Hamet der Tochter Don Rodrigo's noch tausendmal theurer: Liebe liebt den Muth; nun fehlte dem Abenceragen nichts mehr, denn er war tapfer und Don Carlos verdankte ihm das Leben.

Aben Hamet vermied auf Blanca's Rath in den nächsten Tagen den Palast zu betreten, um ihres Bruders Zorn erkalten zu lassen. Eine Mischung von süßen und bittern Empfindungen erfüllte das Herz des Abenceragen; wenn die Ueberzeugung, so treu und heiß geliebt zu werden, für ihn eine unerschöpfliche Quelle der Wonne war, so schlug die Gewißheit, ohne Verzichtung auf den Glauben seiner Väter niemals glücklich werden zu können, seinen Muth darnieder. Schon waren mehrere Jahre, ohne seinen Leiden ein Mittel zu bringen, hingeflossen: sollte er so auch den Rest seines Lebens verschwinden sehen?

Eines Abends war er in die ernstesten und zärtlichsten Betrachtungen versunken, als er zum Gebete läuten hörte, das bei den Christen den Schluß des Tages verkündigt; da kam ihm der Gedanke, in den Tempel des Gottes seiner Geliebten

zu treten und den Herrn der Schöpfung um seinen Rath zu bitten.

Er ging und kam an die Pforte einer alten Moschee, welche zur Kirche umgewandelt worden war. Das Herz voll Trauer und Andacht, trat er in den Tempel, der einst seinem Gott und seinen Vätern gehört hatte. Das Gebet war zu Ende, Niemand befand sich in der Kirche mehr. Ein heiliges Dunkel umgab die tausend Säulen, welche den Baumstämmen eines in Ordnung gepflanzten Waldes glichen. Die leichte Bauart der Araber hatte sich mit der gothischen verbunden, und dadurch, ohne etwas von ihrer Zierlichkeit zu verlieren, einen zu Betrachtungen geeigneteren Ernst angenommen. Einige Lampen erhellten die Vertiefungen der Hallen kaum; aber beim Lichte mehrerer Kerzen war im Chore der Altar zu erblicken, der von Gold und Edelsteinen schimmerte. Die Spanier setzen ihren ganzen Ruhm darein, sich ihrer Reichthümer zu entledigen, um die Gegenstände ihrer frommen Verehrung damit zu schmücken, und das Bild des lebendigen Gottes wird, unter Spitzenschleiern, Perlenkronen und Rubinengarben prangend, von einem halb nackten Volke angebetet.

Kein Sitz war in dem weiten Raume zu bemerken: der Marmorboden, der die Todten deckte, diente dem Großen wie dem Kleinen, um sich vor dem Herrn des Himmels und der Erde niederzuwerfen. Aben Hamet schritt langsam durch die leere Kirche, die von seinen Schritten widerhallte; seine Seele war getheilt zwischen den Erinnerungen an den Glauben, dem dieses alte Gebäude einst gewidmet war, und den Gefühlen, die das Christenthum in ihm erweckte. Am Fuße einer Säule fiel ihm eine unbewegliche Gestalt in die Augen, die er anfangs für ein Standbild auf einem Grabe hielt. Er

näherte sich und unterschied einen jungen Ritter, welcher, das Haupt in Ehrfurcht gesenkt und die Arme über der Brust gekreuzt, auf den Knieen lag. Der Ritter machte keine Bewegung beim Geräusch von Aben Hamet's Tritten; keine Zerstreuung, kein äußeres Lebenszeichen weckte ihn aus seiner tiefen Andacht. Sein Schwert lag vor ihm, sein Federhut neben ihm auf dem Marmorboden; es schien als ob er in dieser Stellung verzaubert worden wäre. Es war Lautrec. Sieh, sagte der Abencerage zu sich, dieser junge schöne Franzose begehrt vom Himmel ein günstiges Zeichen; dieser Krieger, schon so berühmt durch seinen Muth, schüttet hier sein Herz vor dem Höchsten aus, wie der Demüthigste und Niedrigste der Menschen. So will auch ich denn zu dem Gott der Ritter und des Ruhmes beten.

Eben wollte sich Aben Hamet auf den Marmor niederwerfen, als er beim Schimmer einer Lampe auf einem halbgestürzten Pilaster arabische Schriftzüge und einen Koranvers entdeckte. Reue durchdrang sein Herz, und er beeilte sich die Stätte zu verlassen, wo er seinem Glauben und seiner Heimath untreu zu werden im Begriff gewesen war.

Der Begrabnißplatz, der diese alte Moschee umgab, war eine Art von Garten, mit Orangen, Cypressen und Palmen bepflanzt, und von zwei Quellen bewässert; ein Kreuzgang lief rings herum. Während Aben Hamet durch diesen ging, gewahrte er ein weibliches Wesen, welches so eben in die Kirche treten wollte. Obgleich sie in einen Schleier gehüllt war, so erkannte doch der Abencerage die Tochter des Herzogs von Santa Fe. Er hielt sie an: Suchst du Lautrec in diesem Tempel? fragte er.

Laß diese Eifersucht gewöhnlicher Menschen! entgegnete Blanca: wenn ich dich nicht mehr liebte, so würde ich es dir sagen; es wäre unter meiner Würde, dich zu täuschen. Ich komme her, um für dich zu beten; du bist allein der Gegenstand meiner Wünsche: ich vergesse meine Seele über der deinigen. Du hättest mich nicht mit dem Gifte deiner Liebe berauschen, oder du hättest einwilligen sollen, meinem Gotte zu dienen. Du betrübst mein ganzes Haus; mein Bruder haßt dich; meinen Vater drückt der Gram darnieder, daß ich mich weigere, einen Gatten zu wählen. Merkst du nicht wie meine Gesundheit abnimmt? Sieh diese Freistätte des Todes! Bald werde ich hier ruhen, wenn du nicht eilst, meine Hand vor einem christlichen Altar zu empfangen. Die Kämpfe, die ich erdulde, untergraben nach und nach mein Leben; die Leidenschaft, mit der du mich erfüllst, wird mein schwaches Daseyn nicht ewig aufrecht halten: bedenke, o Maure, daß, um in deiner eigenen Sprache zu reden, das Feuer, das die Fackel entzündet, sie auch verzehrt.

Blanca trat in die Kirche, und Aben Hamet blieb, vernichtet von diesen Worten, zurück.

Es ist geschehen! der Abencerage ist besiegt und will den Irrthümern seines Glaubens entsagen; lang genug hat er gekämpft. Die Furcht, Blanken sterben zu sehen, hat jedes andere Gefühl in seinem Herzen besiegt. Und ist denn, sagte er zu sich, ist der Gott der Christen nicht vielleicht der wahre Gott? Er ist doch immer der Gott edler Seelen, denn er ist Blanca's, ihres Bruders und Lautrec's Gott.

Unter solchen Gedanken erwartete Aben Hamet mit Ungeduld den andern Tag, um Blanken seinen Entschluß mitzutheilen und ein Leben voll Gram und Thränen in ein Leben der

Freude und Seligkeit zu verwandeln. Erst am Abend konnte er sich in den Palast des Herzogs von Santa Fe begeben. Er erfuhr, Blanca sey mit ihrem Bruder im Generalife, wo Lautrec ein Fest gebe. Von neuem Argwohn aufgeregt, eilte er ihren Spuren nach. Lautrec erröthete, als er den Abenceragen sah. Don Carlos empfing ihn, ohne jedoch seine Achtung verbergen zu können, mit kalter Höflichkeit.

Lautrec hatte die schönsten Früchte Spaniens und Afrika's in einem Saal des Generalife, der Rittersaal genannt, auftragen lassen. Rings an den Wänden dieses Saales hingen die Bilder der Fürsten und Ritter, welche die Mauren besiegt hatten: da waren Pelayo, der Cid, Gonsalvo de Cordova. Das Schwert des letzten Königs von Granada hing unter diesen Gemälden. Aben Hamet verschloß seinen Schmerz in seiner Brust, und sagte nur, wie der Löwe, auf die Bilder blickend: Wir können nicht malen.

Der edle Lautrec, der die Augen des Abenceragen unwillkürlich auf Boabdil's Schwert gerichtet sah, sprach zu ihm: Herr Maurenritter, wenn ich gewußt hätte, daß Ihr mir die Ehre erweisen würdet, zu diesem Feste zu kommen, so würde ich Euch nicht hier empfangen haben. Es kann jeden Tag ein Schwert verloren werden, und ich habe den tapfersten der Könige gesehen, wie er das seine dem glücklichen Sieger überreichte.

Ach! rief der Maure, das Gesicht mit seinem Kleid verhüllend: man kann sein Schwert verlieren wie Franz I., aber wie Boabdil —!

Die Nacht erschien; man brachte Fackeln; das Gespräch nahm eine andre Wendung. Man bat Don Carlos, die Entdeckung von Mexico zu erzählen. Er sprach von dieser neuen

Welt mit der prunkvollen Beredsamkeit, welche dem Spanier eigen ist. Er schilderte Motecuzuma's Leiden, die Sitten der Amerikaner, die Wunder der castilischen Tapferkeit, ja selbst die Grausamkeiten seiner Gefährten, die ihm weder Lob noch Tadel zu verdienen schienen. Diese Erzählungen entzückten Aben Hamet, dessen Leidenschaft für Wundergeschichten das arabische Blut verrieth. Er gab dafür ein Gemälde des ottomanischen Reiches, das neuerdings auf den Trümmern Konstantinopels gegründet war, nicht ohne schmerzliche Rückblicke auf Mahomed's Herrschaft und die glücklichen Zeiten, wo der Beherrscher der Gläubigen Zobeiden, Blume der Schönheit, Herzensbezwingerin, Herzensqual, und den edlen Ganem, den Liebessclaven, um sich strahlen sah. Lautrec malte Franz des I. galanten Hof, das Auferstehen der Künste aus der Barbarei, die Vereinigung der Ehre, Treue und Ritterlichkeit der alten Zeiten mit der Feinheit seines Jahrhunderts, die Verpflanzung des griechischen Styls auf gothische Thürme, und die Damen aus gallischem Blute, welche den Reichthum ihres Putzes durch athenischen Geschmack erhöhten.

Nach diesen Reden nahm Lautrec, um die Königin des Festes zu ergötzen, die Guitarre, und sang eine Romanze, die er zu einer Liederweise aus den Bergen seiner heimischen Auvergne gedichtet hatte.

Wie oft, in süßen Traum verloren,
Denk' ich des Orts der mich geboren!
Ihm hab' ich Treu' in Freud' und Schmerz
Geschworen.
Zur Heimath sehnt sich allerwärts
Mein Herz.

O Schwester, denkst du noch der Hütte?
Die Mutter saß in unsrer Mitte:
Ach, wie das Häuflein selig war
Zu dritte!
Wir küßten ihr das weiße Haar
Manch Jahr.

Denkst du der Burg in Abendhelle?
Die Dore floß um ihre Wälle;
Der alte Thurm des Mauren lag
Zur Stelle,
Und weckte mit der Glocke Schlag
Den Tag.

Denkst du des stillen See's am Hügel?
Die Schwalbe streifte seinen Spiegel,
Der Wind im Rohr schwang wohlgemuth
Die Flügel;
Die Sonne sank in heit'rer Gluth
Zur Fluth.

Gebt mir mein Lieb und ihre Lieder,
Den Berg und seine Eiche wieder!
Das Heimweh drückt mich allerwärts
Darnieder.
In Frankreich weilt, mit treuem Schmerz,
Mein Herz.

Bei dieser letzten Strophe wischte er sich mit dem Handschuh eine Thräne ab, welche ihm das Andenken an die holde Heimath in die Augen gelockt hatte. Der Schmerz des schönen Gefangenen fand einen lebhaften Anklang bei Aben Hamet,

welcher wie Lautrec den Verlust des Vaterlandes beklagte. Als man ihn drängte, die Guitarre zu nehmen, so entschuldigte er sich und sagte, er verstehe nur Eine Romanze, welche den Christen nicht eben willkommen seyn könne.

Wenn Ungläubige darin über unsre Siege seufzen, erwiderte Don Carlos hochfahrend, so könnt Ihr immerhin singen; Thränen sind den Besiegten gestattet.

Ja, sagte Blanca, deßhalb haben uns auch unsre Väter, die einst unter dem Joch der Mauren standen, so viele Klagelieder hinterlassen.

Hierauf sang Aben Hamet eine Ballade, die er von einem Dichter aus dem Geschlechte der Abenceragen gelernt hatte.

Der König Don Juan
Sah einstens auf dem Plan
Am Fuße der Nevada
Die reizende Granada.
Er sprach mit heißem Sehnen:
Mein Herz will ich dir geben,
Du holdeste der Schönen,
Und meine Hand daneben.

Nimm meine Hand, und, ja!
Sevilla, Cordova,
Die Zierden meiner Krone,
Nimm dir zu Pfand und Lohne.
Geschmuck und Perlenketten,
Und jede reiche Habe,
Willst du dich zu mir betten,
Sey deine Morgengabe.

Granada sprach mit Hohn:
Herr König von Leon,
Ich gab, kann's nicht verschweigen,
Dem Mauren mich zu eigen.
  Behalt' die Herrlichkeiten!
  Ich habe Schmuck nicht minder,
  Den Gürtel um die Seiten,
  Dazu auch schöne Kinder. —

So sagtest du zur Stund',
So heuchelte dein Mund.
Schreit ewig Schmach und Leide!
Granada brach die Eide!
  Ein Christ, den Gott verderbe,
  Bewohnt, der uns vertrieben,
  Abenceragenerbe:
  So stand es ja geschrieben!

Nicht mehr auf schatt'ger Bahn
Trägt das Kameel fortan
Zum Grab an der Piscina
Den Hadschi von Medina.
  Ein Christ, den Gott verderbe,
  Bewohnt, der uns vertrieben,
  Abenceragenerbe:
  So stand es ja geschrieben!

Alhambra, Wunderhaus!
Ihr Tempel stolzen Bau's!
Du holde Stadt der Bronnen!
Du grüne Au der Wonnen!
Ein Christ, den Gott verderbe,
Bewohnt, der uns vertrieben,
Abenceragenerbe:
So stand es ja geschrieben!

Der natürliche Ausdruck dieser Klage hatte sogar den stolzen Carlos trotz des wiederholten Fluches über die Christen gerührt. Er hätte wohl gewünscht des Singens überhoben zu werden, aber aus Höflichkeit gegen Lautrec glaubte er dessen Bitten nachgeben zu müssen. Aben Hamet reichte ihm die Guitarre und der Ritter sang zum Ruhme des Cid, seines erlauchten Ahnherren, nach der Weise der Folias d'España:

Bereit, am Strand den Mauren zu begrüßen,
Von Muth und Waffen leuchtend, sang der Cid,
Mit der Guitarre zu Ximenen's Füßen,
Beseelt von Ehre, dieß sein Ehrenlied:

Ximene sprach: „Geh hin, den Feind zu schlagen,
Und kehre stets als Sieger aus dem Streit.
Rodrigo liebt mich? Ja, ich will es sagen,
Wenn er sein Liebesglück der Ehre weiht.“ —

Gebt mir den Helm und gebt mir meine Lanze,
Heut zeig' ich meinen Muth in hellem Schein!
Das Feldgeschrei in diesem wilden Tanze,
Ximene soll es und die Ehre seyn.

Du Feind, berühmt durch zierlich feine Sitten,
Mein Lied, besiegend deiner Weisen Klang,
Tönt einst zu Spaniens edlen Reigenschritten,
Weil es die Liebe mit der Ehre sang.

Einst singen alte Christen hunderttönig
In Andalusiens Thalen diesen Chor:
„Er zog dem Leben seinen Gott und König,
„Ximenen's Liebe und die Ehre vor!“

Don Carlos hatte, als er dies Lied mit männlicher wohlklingender Stimme sang, so stolz ausgesehen, daß man ihn für den Cid selbst hätte halten können. Lautrec theilte die kriegerische Begeisterung seines Freundes; aber der Abencerage war bei dem Namen Cid erbleicht.

Dieser Ritter, sprach er, den die Christen die Blume der Schlachten nennen, heißt bei uns der Grausame. Wäre seine Großmuth seiner Tapferkeit gleich gekommen —!

Seine Großmuth, fiel Don Carlos lebhaft ein, übertraf noch seine Tapferkeit, und nur ein Maure kann den Helden schmähen, dessen Blut in meinen Adern rollt.

Was sagst du? rief Aben Hamet, aufspringend von dem Sitze, den er halb liegend eingenommen hatte: du zählst den Cid unter deine Ahnen?

Ich bin von seinem Blut! erwiderte Don Carlos, und das erkenne ich an dem edlen Hasse, den ich gegen die Feinde meines Gottes trage.

Also seyd ihr, sagte Aben Hamet, Blanken anschauend, aus dem Hause jener Vivar's, welche nach der Eroberung von Granada den Heerd der unglücklichen Abenceragen einnahmen

und einem alten Ritter, der das Grab seiner Väter beschützen wollte, den Tod gaben!

Maure! rief Don Carlos, flammend von Zorn, wisse, daß ich mir nichts abfragen lasse. Wenn ich heute den Nachlaß der Abenceragen besitze, so haben ihn meine Vorfahren mit ihrem Blut erworben und ihrem Schwert verdankt.

Nur noch ein Wort! sagte Aben Hamet in immer größerer Bewegung: wir haben in unsrer Verbannung nicht gewußt, daß die Vivar's den Namen Santa Fe besitzen; daher kommt mein Irrthum.

Diesen Namen, versetzte Don Carlos, erhielt eben jener Vivar, der Besieger der Abenceragen, von Ferdinand dem Katholischen.

Der Maure ließ das Haupt auf die Brust sinken, und blieb so zwischen Don Carlos, Lautrec und Blanca, welche über sein Benehmen erstaunt waren, unbeweglich stehen. Thränenströme stürzten aus seinen Augen auf den Dolch, den er am Gürtel trug. Vergebt mir, sprach er endlich: ich weiß es wohl, Männer dürfen nicht weinen, und fürderhin sollen meine Thränen nicht mehr fließen, obgleich mir viel zu beweinen bleibt. Hört mich an.

Blanca, meine Liebe zu dir ist so heiß wie die glühenden Winde Arabiens. Ich war besiegt; ich konnte nicht mehr leben ohne dich. Gestern Abend hatte der Anblick dieses betenden französischen Ritters, und das Wort, das du unter den Tempelsäulen sprachst, mich zu dem Entschluß gebracht, deinen Gott zu erkennen und dir meine Treue anzubieten.

Eine freudige Bewegung Blanca's und ein Ruf des Staunens von Don Carlos unterbrach ihn; Lautrec verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen. Der Maure errieth seine Gedan-

ken und schüttelte mit einem herzzerreißenden Lächeln das Haupt: Ritter, sagte er, laß nicht alle Hoffnung sinken, und du, Blanca, weine ewig über den Letzten der Abenceragen.

Blanca, Don Carlos und Lautrec hoben alle drei die Hände gen Himmel: der letzte Abencerage! riefen sie mit Einer Stimme.

Ein tiefes Schweigen folgte; Furcht, Hoffnung, Haß, Liebe, Staunen, Eifersucht bewegten die Herzen. Blanca sank auf die Kniee: Herr der Güte! rief sie, du rechtfertigst meine Wahl: ich konnte nur den Abkömmling von Helden lieben.

Schwester! rief Carlos aufgebracht, bedenke doch, daß Lautrec zugegen ist.

Don Carlos, fiel Aben Hamet ein, halte deinen Zorn zurück; an mir ist's, euch die Ruhe wieder zu geben. — Und er wandte sich an Blanca, die sich wieder gesetzt hatte:

Huri des Himmels, sprach er, Fee der Liebe und der Schönheit, Aben Hamet wird dein Sclave bis zu seinem letzten Seufzer seyn; aber lerne den ganzen Umfang meines Unglücks kennen. Der Greis, den dein Großvater an seinem Heerde opferte, war der Vater meines Vaters; höre noch ein weiteres Geheimniß, das ich dir verbarg, das du mich vielmehr vergessen machtest. Als ich das erstemal mein armes Vaterland zu besuchen kam, hatte ich vor allem die Absicht, einen Abkömmling des Hauses Bivar aufzusuchen, den ich für das Blut, das seine Väter vergossen haben, zur Rechenschaft ziehen könnte.

Wohlan, sprach die seelenstarke Jungfrau mit schmerzlicher, aber gelassener Stimme: was ist nun dein Entschluß?

Der einzige, der deiner werth seyn kann, erwiderte Aben Hamet: dir deinen Schwur zurückzugeben, durch ewige Ver-

bannung und durch meinen Tod den Pflichten zu genügen, die wir der Entzweiung unsrer Götter, unsrer Lande und unsrer Geschlechter schuldig sind. Wenn je mein Bild in deinem Herzen verlöschen sollte, wenn die Zeit, die alles überwindet, aus deiner Seele das Gedächtniß des Abenceragen tilgt — hier dieser französische Ritter — es ist ein Opfer, das du deinem Bruder schuldig bist.

Lautrec sprang ungestüm empor und warf sich in die Arme des Mauren. Aben Hamet! rief er, glaube nicht durch Edelmuth mich zu besiegen! ich bin Franzose, Bayard hat mich zum Ritter geschlagen, ich habe mein Blut für meinen König vergossen, und wie mein Pathe und mein Lehnsherr will ich ohne Furcht und Tadel seyn. Wenn du bei uns bleibst, so bitte ich Don Carlos um die Hand seiner Schwester für dich; verlässest du Granada, so soll kein Liebeswort von mir deine Freundin betrüben. Du sollst in deine Verbannung nicht den unseligen Glauben mitnehmen, daß Lautrec, ohne Sinn für deine Tugend, Vortheil aus deinem Unglück zu ziehen suche.

Und der junge Ritter drückte den Mauren mit der Wärme und Lebhaftigkeit eines Franzosen an sein Herz.

Ritter, sprach nun Don Carlos, ich habe nicht weniger von euren erlauchten Geschlechtern erwartet. Aben Hamet, an welchem Zeichen kann ich Euch für einen Abenceragen erkennen?

An meinen Gesinnungen, erwiderte der Maure.

Ich bewundre sie, sagte der Spanier: aber ehe ich mich erkläre, gebt mir ein Zeichen Eurer Geburt.

Aben Hamet zog den Erbsiegelring der Abenceragen, der an einer goldnen Kette hing, von seiner Brust.

Bei diesem Zeichen bot Don Carlos dem unglücklichen Fürsten die Hand. Herr Ritter, sprach er, ich halte Euch für einen Ehrenmann und für den ächten Sohn von Königen. Eure Absichten in Betreff meines Hauses ehren mich gleicherweise: ich nehme den Kampf an, welcher der geheime Zweck Eures Kommens war. Unterliege ich, so sollen meine Güter, einst die Eurigen, Euch treulich zurückerstattet werden. Wenn Ihr dem Kampf entsagt, so nehmt dafür meinen Antrag an: werdet Christ und empfangt die Hand meiner Schwester, welche Lautrec für Euch erbeten hat.

Die Versuchung war groß, aber sie ging nicht über die Kräfte des Abenceragen. Wenn auch die Liebe in ihrer ganzen Gewalt zu seinem Herzen sprach, so dachte er doch nur mit Grauen an das Vorhaben, das Blut der Verfolger mit dem Blute der Verfolgten zu vereinigen. Er sah den Schatten des Ermordeten, wie er aus dem Grab stieg und ihm das tempelschänderische Bündniß vorwarf. Von Schmerz durchdrungen rief er aus: Ach, muß ich hier so große Herzen, so edle Seelen finden, um doppelt zu fühlen was ich verliere! Blanca soll das Wort aussprechen, sie soll sagen was ich thun muß, um ihrer Liebe werth zu seyn.

Blanca rief: Kehre in die Wüste zurück! und sank ohnmächtig nieder.

Aben Hamet warf sich in den Staub vor ihr, die er mehr als den Himmel anbetete, und eilte ohne ein Wort weiter zu reden hinaus. Noch in derselben Nacht reiste er nach Malaga und schiffte sich auf einem Fahrzeuge, das Oran berühren sollte, ein. Nahe bei dieser Stadt traf er die Karavane gelagert, welche alle drei Jahre von Marokko aufbricht, Egypten durchkreuzt und in Yemen mit der großen Karavane von

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Mekka zusammentrifft. Hier trat er unter die Reihen der Pilger.

Blanca, die anfangs dem Tode nahe gewesen war, kehrte in's Leben zurück. Lautrec, dem Worte treu, das er dem Abenceragen gegeben, entfernte sich, und kein Wort der Liebe, noch des Schmerzens störte die Tochter des Herzogs von Santa Fe in ihrer Trauer. Jedes Jahr begab sie sich auf die Berge von Malaga, zur Zeit da ihr Geliebter von Tunis zurückzuschiffen pflegte: sie setzte sich auf die Felsen, betrachtete das Meer, die fernen Schiffe, und kehrte dann wieder nach Granada zurück. Den Rest ihrer Tage brachte sie unter den Trümmern der Alhambra zu. Sie klagte nicht, sie weinte nicht; niemals sprach sie von Aben Hamet; ein Fremder hätte sie für glücklich halten können. Sie überlebte ihr Haus. Ihr Vater starb vor Gram, und Don Carlos fiel in einem Zweikampfe, wobei Lautrec ihm secundirte. Von Aben Hamet's Schicksal ist nichts kund geworden.

Wenn man aus Tunis geht, und zwar durch das Thor, welches nach Karthago führt, so kommt man zu einem Begräbnißplatze; dort, in einer Ecke, unter einer Palme, zeigte man mir ein Grab, welches das Grab des letzten Abenceragen heißt. Es bietet gar nichts Bemerkenswerthes; der Grabstein ist einfach und ganz glatt; nur hat in der Mitte, nach arabischem Brauche, der Meisel eine kleine Vertiefung eingehauen. Das Regenwasser sammelt sich in dieser Todtenschale, und löscht, unter den Strahlen der glühenden Sonne, den Vögeln des Himmels ihren Durst.

Chateaubriand, François-René <<de>>,

René der Letzte der Abenceragen

Ulm 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.17-aas#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718431-4